**Die Gotteskraft der frühchristlichen Zeit.**
Preisigke, Friedrich, 1856-1924.
Berlin, W. de Gruyter, 1922.

http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548

HathiTrust

www.hathitrust.org

**Public Domain in the United States, Google-digitized**

http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

We have determined this work to be in the public domain in the United States of America. It may not be in the public domain in other countries. Copies are provided as a preservation service. Particularly outside of the United States, persons receiving copies should make appropriate efforts to determine the copyright status of the work in their country and use the work accordingly. It is possible that current copyright holders, heirs or the estate of the authors of individual portions of the work, such as illustrations or photographs, assert copyrights over these portions. Depending on the nature of subsequent use that is made, additional rights may need to be obtained independently of anything we can address. The digital images and OCR of this work were produced by Google, Inc. (indicated by a watermark on each page in the PageTurner). Google requests that the images and OCR not be re-hosted, redistributed or used commercially. The images are provided for educational, scholarly, non-commercial purposes.

Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

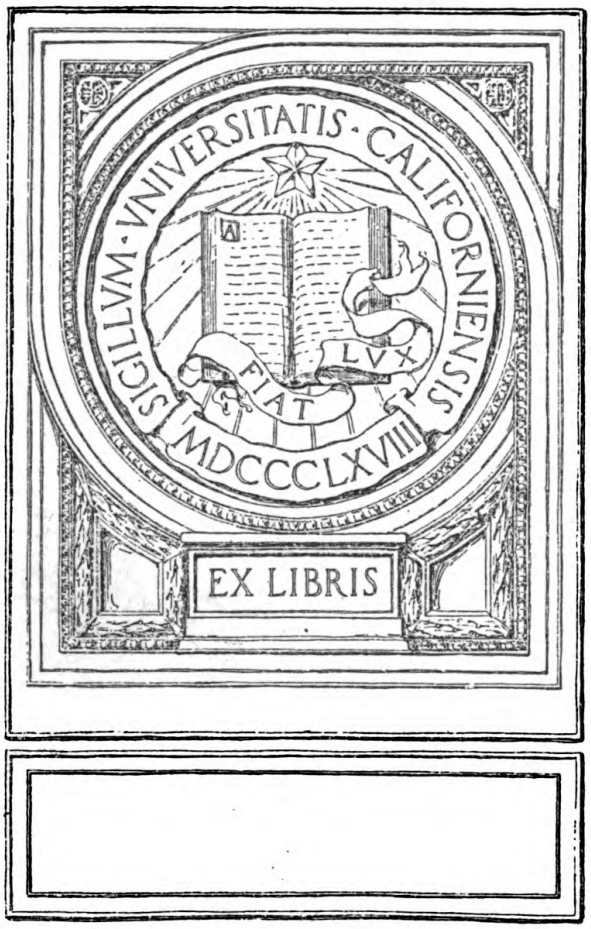
BT
220
P7

UC-NRLF
$B 51 548

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google




Digitized by Google
OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
LEIPZIG
UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIV. OF CALIFORNIA

Papyrusinstitut Heidelberg

Schrift 6

# Die Gotteskraft der frühchristlichen Zeit

von

Dr. Friedrich Preisigke
Geheimer Postrat
o. Honorarprofessor für Papyrologie an der Universität Heidelberg

Berlin und Leipzig 1922

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger
Walter de Gruyter & Co.
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

BT220.
P7

Druck: Hermann Böhlaus Nachfolger, Hof-Buchdruckerei in Weimar.

Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

UNIV. OF CALIFORNIA



In Schrift 1 der hier vorliegenden Schriftenreihe habe ich versucht, das Wesen der Gotteskraft nach ägyptischer Anschauung in allgemeinen Umrissen darzustellen. Dabei habe ich auch die frühchristliche Zeit berührt. Ich konnte darauf hinweisen, daß die frühchristliche Anschauung vielfach mit der Anschauung pharaonischer Zeit sich deckt. Jetzt will ich, in Ergänzung jener Schrift, die frühchristliche Zeit zum Mittelpunkte der Untersuchung machen. Erneut muß ich hierbei vorweg betonen, daß in Ägypten keinesfalls der alleinige Urquell für die frühchristliche Anschauung zu suchen ist, wohl aber der Hauptquell. Auch war diejenige Anschauung, welche ich hier behandeln will, keinesfalls die in jener Zeit allein herrschende, sie ist daher nicht der Schlüssel, welcher alle Geheimnisse aufschließt; aber sie war die vorherrschende Anschauung gerade in den wichtigsten Fragen.

Um gleich an einem praktischen Beispiele das Wesen der frühchristlichen Gotteskraft zu zeigen, beginne ich mit der bekannten Legende vom blutflüssigen Weibe. Diese Legende steht bei Matthäus 9, 20, bei Markus 5, 25 und bei Lukas 8, 43. Bei Lukas lautet der Text:

*Καὶ γυνὴ οὖσα ἐν ῥύσει αἵματος ἀπὸ ἐτῶν δώδεκα, ἥτις οὐκ ἴσχυσεν ἀπ' οὐδενὸς θεραπευθῆναι. Προσελθοῦσα ὄπισθεν ἥψατο τοῦ κρασπέδου τοῦ ἱματίου αὐτοῦ, καὶ παραχρῆμα ἔστη ἡ ῥύσις τοῦ αἵματος αὐτῆς. Καὶ εἶπεν ὁ Ἰησοῦς· τίς ὁ ἁψάμενός μου; Ἀρνουμένων δὲ πάντων εἶπεν ὁ Πέτρος· ἐπίστατα, οἱ ὄχλοι συνέχουσίν σε καὶ ἀποθλίβουσιν. Ὁ δὲ Ἰησοῦς εἶπεν· ἥψατό μού τις, ἐγὼ γὰρ ἔγνων δύναμιν ἐξεληλυθυῖαν ἀπ' ἐμοῦ. Ἰδοῦσα δὲ ἡ γυνή, ὅτι οὐκ ἔλαθεν, τρέμουσα ἦλθεν καὶ προσπεσοῦσα αὐτῷ, δι' ἣν αἰτίαν ἥψατο αὐτοῦ ἀπήγγειλεν ἐνώπιον παντὸς τοῦ λαοῦ, καὶ ὡς ἰάθη παραχρῆμα. Ὁ δὲ εἶπεν αὐτῇ· θυγάτηρ, ἡ πίστις σου σέσωσκέν σε, πορεύου εἰς εἰρήνην.*



525252

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das kranke Weib tritt heimlich von hinten an Christus heran (ὄπισθεν haben ausdrücklich alle drei Quellen). Das Weib will also Christus persönlich gar nicht behelligen; sie hat vielmehr die bestimmte Absicht, so vorzugehen, daß Christus weder von ihrer Handlungsweise, noch von der eingetretenen Heilung ihres Leidens etwas erfährt. Sie weiß also, daß die in Christus wohnende Heilkraft und deren Heilwirkung vollständig unabhängig ist von der Persönlichkeit Christi. Sodann weiß das Weib, daß es gar nicht nötig ist, den Körper Christi zu berühren, um die Heilkraft herauszulocken, daß es vielmehr, und zwar ohne Beeinträchtigung der Heilwirkung, vollständig genügt, sein Gewand oder gar nur den Saum seines Gewandes zu berühren. Das Weib gehört mit ihrem Denken der breiten Volksmasse an; besondere Geheimwissenschaft besitzt sie nicht. Der Legendenschreiber wendet sich an das breite Volk und gibt die Anschauung des breiten Volkes wieder.

Es heißt weiter, daß die gewünschte Wirkung nicht ausbleibt. Die Heilung tritt sofort ein, und zwar tatsächlich ohne Zutun Christi, ganz ohne sein Wissen und Willen. Die Heilung ist bereits vollzogen, als Christus sich umwendet, um danach zu forschen, wer es eigentlich sei, der die Heilkraft aus ihm herausgezogen habe. Er kennt also nach vollbrachter Heilung die Person noch nicht, welche durch die ihm innewohnende Kraft geheilt worden ist. Die bereits vollzogene Heilung gewährt ihm nicht mehr die Möglichkeit, die Würdigkeit der verlangenden Person zunächst zu prüfen. Christus ist hier grundsätzlich gar nicht Herr über die ihm innewohnende Heilkraft. Diese Kraft verfährt ganz selbständig; sie ist ein Ding für sich, in ihrem Sein und Wirken ganz losgelöst vom Willen Christi. Auch die Kraft selber besitzt keinen Eigenwillen, sie wirkt automatisch. Sobald die Berührung, allerdings in bestimmter Absicht, erfolgt, muß die Gotteskraft überströmen, vergleichbar dem elektrischen Funken, der nach unwandelbarem Naturgesetze bei Berührung mit einem leitenden Körper überspringt.

Christus ist also lediglich der Träger der Heilkraft, er ist nur das Gefäß, worin die Kraft sich aufhält. Als Ding für sich hat die Gotteskraft zu dem Gefäße eigentlich gar keine innere Beziehung, sonst würde sie nicht selbständig wirken können. Die

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Beziehung ist nur äußerlicher Art, weil die Kraft ohne derartige Sitzgelegenheit nicht bestehen noch wirken kann. Die Gotteskraft gleicht also auch in dieser Hinsicht den Naturkräften: das Licht z. B. kann nicht bestehen noch wirken, wenn nicht feste Körper es auffangen; auch die elektrischen und magnetischen Kräfte bedürfen in der Hand des Menschen eines festen Körpers, an dem sie haften können. Aber nicht jeglicher Mensch ist Gefäß oder Träger einer Gotteskraft von solcher Stärke, wie sie Christus in sich trug, sonst hätte das Weib nicht nötig gehabt, gerade Christus aufzusuchen. Nur erwählte Personen können Träger so hochgespannter Kraft sein.

Nicht bloß der Körper Christi ist Träger dieser Heilkraft, sondern auch sein Mantel, folglich seine gesamte Kleidung. Die Kraft strömt vom Körper Christi auf seine Kleidung hinüber, infolge unmittelbarer und dauernder Berührung. Auch dieses Überströmen geschieht automatisch und ohne Zutun Christi; denn die Annahme, daß Christus seine Kleidung absichtlich mit Kraft angefüllt habe, wäre ganz verkehrt. Die im Kleide sitzende Kraft ist in Stärke und Wirkungsweise die nämliche wie in Christi Körper selber. Es können also auch leblose Körper Kraftträger werden, sofern sie Berührung mit dem lebenden Kraftträger haben. Durch Berührung werden der lebende und der leblose Körper zu einer Gesamtmasse, die in allen ihren Teilen gleichmäßig mit Kraft gesättigt wird. Das kranke Weib wird anläßlich der Berührung in diese Gesamtkraftmasse einbezogen, ihr Körper wird also mit Kraft in derselben Spannung gefüllt.

Christus weiß zwar nichts von dem Vorgange hinter seinem Rücken, aber er spürt plötzlich das Abströmen der Kraft. Da der Körper des Weibes als ein zur Gesamtmasse neu hinzutretendes Gefäß mit Kraft in gleicher Spannung gesättigt wird, entsteht ein Ausgleich der Spannung und daher eine plötzliche Verminderung der Kraft im Körper Christi. Diese Verminderung dachte man sich, weil sie plötzlich vor sich geht, wohl als Ruck (Lk. 8, 46: *ἥψατό μού τις, ἐγὼ γὰρ ἔγνων δύναμιν ἐξελθοῦσαν*). Nichts kann deutlicher die in jener Zeit herrschende Auffassung vom Wesen der Gotteskraft dartun als dieser Abstrom, den der Legendenschreiber so stark betont.

Christus befand sich inmitten eines Volkshaufens (*ὄχλος* bei



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mk. und Lk.). Es war daher unausbleiblich, daß bald dieser, bald jener Mensch das Kleid Christi oder auch seinen Körper unabsichtlich streifte. Auf diese Möglichkeit weist Petrus auch ausdrücklich hin, als Christus nach dem Berührer forscht. Aber die unabsichtliche Berührung bewirkt nicht das Überströmen der Kraft; die Berührung muß in bestimmter Absicht geschehen, zugleich in seelischem Einklange mit der Heilkraft selber. Es muß das feste Vertrauen auf die Heilkraft vorhanden sein.

Dieses Vertrauen wird in der Legende durch das Wort *πίστις* wiedergegeben (*ἡ πίστις σου σέσωκέν σε*). Aber diese *πίστις* ist nicht der Glaube an die göttliche Sendung Christi in christlichem Sinne, auch nicht der Glaube an Christus als den Verkündiger der neuen Heilslehre, denn da hätte das Weib sich an die Person Christi wenden müssen, nicht an seinen Mantel. Diese *πίστις* ist lediglich der hausbackene Glaube an die Heilwirkung der *δύναμις*, an das selbständige Dasein und Wirken dieser in Christus stärker als anderswo wohnhaften Gotteskraft, die man, ohne Christus persönlich zu behelligen, aus seinem Mantel herauslocken kann. Nur mit dieser Kraft will das Weib zu tun haben, nicht mit Christus. Wie man zum Wasserholen an den Brunnen geht, der das Wasser spendet, so geht das kranke Weib zum Mantel Christi, um die Heilkraft abzufangen.

Christus findet das Vorgehen des Weibes gar nicht tadelnswert; er entläßt sie mit den Worten (Lk. 8, 48): *πορεύου εἰς εἰρήνην*, „schreite hinein in Heil und Glück", d. i. „möge dein künftiges Leben nach erlangter Gesundheit glücklicher werden als das bisherige". Ähnlich die Worte bei Mk. 5, 34: *ἡ πίστις σου σέσωκέν σε, ὕπαγε εἰς εἰρήνην καὶ ἴσθι ὑγιὴς ἀπὸ τῆς μάστιγός σου.*

Wir sahen, daß das Überströmen erfolgte, weil das Weib den Mantel in bestimmter Absicht berührte, daß eine unabsichtliche Berührung dagegen kein Überströmen zur Folge hatte. Aus dieser Tatsache folgt, daß die am Mantel haftende Kraft mit Bewußtsein ausgestattet ist: sie kann unterscheiden, ob eine Berührung mit oder ohne Absicht geschieht, und je nach Lage des Falles trifft sie (ganz ohne Mitwirkung Christi) ihre Entschließung, überzuströmen oder nicht; nur wenn jene Ab-

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sicht vorliegt, muß sie überströmen. Diese Auffassung ist nicht überraschend: die Gotteskraft, auch wenn sie in leblosen Gefäßen wohnt, ist die lebendige, in menschlicher Weise mit Sinnen ausgestattete Gotteskraft, welche dem Menschen dienstbar sein muß, wenn der Mensch sie ruft. Der Mantel Christi als lebloses Gefäß der lebendigen Gotteskraft ist nicht anders zu bewerten wie das hölzerne Götterbild, welches ebenfalls ein lebloses Gefäß des lebendigen Gottes darstellt. Auf diesen Punkt werde ich noch zurückkommen.

Noch sind es einige wichtige Fragen, deren Beantwortung aussteht. Die in Christus wohnende Gotteskraft wird durch Abströmen vermindert, wie die Legende ausdrücklich besagt. Bleibt die Kraft nunmehr dauernd geschwächt und wird sie durch fernere Abströmungen immer weiter geschwächt? oder erhält die Kraft neue Zufuhr? woher kommt die Zufuhr? Sodann: das kranke Weib, in die Kraftmasse Christi durch Berührung einbezogen, wird mit der Vollkraft Christi gesättigt; bleibt dieser Sättigungszustand in dieser Hochspannung dauernd bei ihr bestehen? und ist das Weib nun hochgespannter Kraftträger wie Christus selbst? Schließlich: durch Empfang der hochgespannten Kraft wird das Weib sofort gesund; wie kommt diese sofortige Heilung zustande? und wie verhält sich die dem Weibe zuströmende Gotteskraft zu der Krankheit des Weibes? Es sind das Fragen, deren Beantwortung aus der Legende selbst nicht erschlossen werden kann. Wir müssen prüfen, ob nicht anderweitig Anschauungen sich finden, die zur Beantwortung herangezogen werden können.

Alle damaligen Wunder entspringen der Wundersucht jener Zeit. Die frühen Vertreter des Christenglaubens standen mit beiden Beinen noch tief in der sie umgebenden heidnischen Gedankenwelt. Hinter den vielen heidnischen Wundertätern durfte Christus nach ihrer Auffassung nicht zurückstehen. Die Wunderlegenden sind heidnische Fremdkörper in den frühchristlichen Schriften, sie haften an dem breiten Hintergrunde einer uralten heidnischen Anschauung vom Sein und Wirken der Gotteskraft. Diesen Hintergrund müssen wir zu Hilfe nehmen, um die frühchristliche Anschauung richtig verstehen und bewerten zu können. Ich greife daher zur Beantwortung der vorhin aufgeworfenen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Fragen auf die in Schrift 1 der vorliegenden Schriftenreihe[1]) näher behandelte ägyptische Anschauung zurück, welche uns am klarsten einen Aufschluß geben kann. Um an Stelle der verschiedenartigen, in vorchristlicher und frühchristlicher Zeit vorkommenden Benennungen der Gotteskraft eine einheitliche Benennung zu haben, wähle ich, wie dort, den Ausdruck „Fluidum"[2]).

Ägyptischer Urgott und Allgott ist der Sonnengott (Amon-Re). Er ergießt sich, also sich selber, sein Ich, hinein in alle Pflanzen, Tiere und Menschen und füllt stofflich sie in allen ihren Organen an[3]). Das alles „lebt" infolgedessen. Diodor sagt von den Ägyptern (I, 12): *τὸ μὲν οὖν πνεῦμα Δία προσαγορεῦσαι μεθερμηνευμένης τῆς λέξεως, ὃν αἴτιον ὄντα τοῦ ψυχικοῦ τοῖς ζῴοις ἐνόμισαν ὑπάρχειν πάντων οἱονεί τινα πατέρα.* Zeus ist Amon-Re, der Sonnengott. Er wird dem *πνεῦμα* hier gleichgesetzt. Das *πνεῦμα* ist also das Ich des Sonnengottes, welcher als Kraft dem Menschen wahrnehmbar ist. Die Kraft ist stofflich als Kraftmaterie[4]) gedacht; es ist Gott und Gotteskraft eins und dasselbe, d. h. das Fluidum. Man vergleiche damit die Worte Giordano Brunos, auf die auch Häckel, Natürliche Schöpfungsgeschichte S. 49, aufmerksam macht: „Ein Geist findet sich in allen Dingen, und es ist kein Körper so klein, daß er nicht einen Teil der göttlichen Substanz in sich enthielte, wodurch er beseelt wird." Oder das ebenfalls von Häckel, Der Monismus S. 24, zitierte Wort Goethes: „Die Materie kann nie ohne Geist, der Geist nie ohne Materie existieren und wirksam sein." Diese „göttliche Substanz" oder dieser „Geist" ist im Sinne der von mir behandelten Zeit immer wieder das Fluidum. Auch das Fluidum kann, wie ich oft betone, ohne Gefäß, ohne Sitzgelegenheit, nicht bestehen noch wirken[5]). Aber dieses Fluidum der damaligen Welt war persönlich in menschlicher Art gedacht, was dem Monismus nicht entspricht. Der persönliche Gott schuf zunächst die Welt und damit die Gefäße seines Daseins; alsdann ergoß er sich selber, d. i. sein Fluidum, in die Gefäße hinein, so daß

[1]) Nachfolgend kurzweg zitiert als „Schrift 1".

[2]) Vgl. zur Gesamtfrage die Ausführungen Pfisters über den Orendismus in der Berl. phil. Wochenschr. 1920 S. 647 ff.

[3]) Schr. 1 S. 2, 17, 20 u. ö., besonders auch S. 19 f.

[4]) Schrift 1 S. 5. [5]) Schrift 1 S. 36 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dadurch die Wesen „lebten". Nach ägyptischer Auffassung steht der Allgott anfangs zwar außerhalb der Welt, dann aber wohnt er in der von ihm geschaffenen Welt als Fluidum. Er ist als persönlicher Gott in die Welt hineinverlegt, und zwar als stoffliche Lebenskraft. Innerhalb der Wohngefäße ist nur die Spannung des Fluidums verschieden abgestuft; sie ist im Tiere größer als in der Pflanze, im Menschen größer als im Tiere, wenigstens abgesehen von den heiligen Pflanzen und Tieren[1]). Der Leib des Königs beherbergt das göttliche Fluidum in höchster Spannung; der König steht daher der Gottheit gleich, er heißt darum in der Rosettainschrift[2]) *εἰκὼν ζῶσα τοῦ Διός*. Auch an dieser Stelle ist unter Zeus der Gott Amon-Re zu verstehen; *εἰκών* bedeutet „Götterbild". Der König ist also das „lebende" Ebenbild der Gottheit. Es gibt auch leblose Ebenbilder der Götter; das sind die Götterbilder aus Holz oder Stein oder Erz, die ebenso wie die Leibeshülle des Königs mit lebendigem Fluidum gefüllt sind. Das Holzbild Gottes und der Königsleib als Gefäß Gottes dienen beide gleichermaßen als Sitzgelegenheit Gottes, sie dienen beide zur Aufnahme des Fluidums, also des lebendigen Gottes, in höchster Spannung. Das Wort *εἰκών* steht Gen. 1, 27 in ähnlichem Sinne: *καὶ ἐποίησεν ὁ θεὸς τὸν ἄνθρωπον, κατ' εἰκόνα θεοῦ ἐποίησεν αὐτόν*, „Gott schuf dem Menschen sich zum Bilde"; nur besitzt nicht jede *εἰκών*, d. h. nicht jeglicher Mensch, die Hochspannung des Königs. Aber *εἰκόνες* Gottes sind die Menschen alle; darum bildete der Mensch auch seinerseits die Götterbilder in Menschengestalt und dachte sich das Fluidum ausgestattet mit Sinnen in menschlicher Art. Das Fluidum „lebt" im Götterbilde, es kann dort hören, sehen, fühlen, schmecken, riechen[3]). Eine Hieroglyphenin schrift[4]) sagt recht anschaulich, daß die vom Urgotte (Sonnengotte) geschaffenen Untergötter „eingingen in ihren Leib aus allerlei Holz und allerlei Stein und allerlei Metall". Der „Leib" ist das Götterbild, d. h. das Gefäß, in welches das Fluidum, d. h. das Ich des betreffenden Gottes hineinströmt. Das Maß des Fluidums eines jeden Lebewesens wird in der seiner Rangstellung entsprechenden Höhe durch

[1]) Schrift 1 S. 20.
[2]) Dittenberger, Orientis graeci inscr. 90, 3.
[3]) Schrift 1 S. 23. [4]) Schrift 1 S. 22f.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zustrom vom Urgotte her ständig aufrechterhalten, so bei den Untergöttern, beim Gottkönige[1]), bei den Götterbildern, beim gewöhnlichen Menschen, beim Tiere usw. Das Leben verbraucht Kraft, darum muß ständig Zustrom vorhanden sein. Die Götterbilder insbesondere geben ständig an die Beter Fluidum in Kraftstrahlenform ab, wie ein Grabstein des Louvre zeigt[2]); da würde schließlich Erschöpfung eintreten, wenn kein Zustrom stattfände. Es liegt aber auf der Hand, daß der Ergänzungsstrom nur daher fließen kann, woher auch der erste Zustrom floß. Das Zuströmen des Fluidums in einen Kraftträger kann indessen nur dann und nur insoweit stattfinden, als im Kraftträger nicht ein entgegengesetztes, also feindliches Fluidum bereits sitzt und so stark ist, daß es dem Zustrom des guten Fluidums erfolgreich Widerstand leistet. Auf diesen Punkt werde ich sogleich noch näher eingehen. Ist das zuströmende Fluidum also zu schwach, muß man es durch besondere Mittel, z. B. durch Berühren eines anderen sehr hoch gespannten Kraftträgers besonders verstärken. Auch das Fluidum eines Gottes kann besonders verstärkt werden, z. B. durch Geschenkopfer der Menschen[3]). Solche Stärkung nimmt jeder Gott gern entgegen. Ist doch Geben und Nehmen der nüchterne Geschäftsgrundsatz zwischen Mensch und Gott damaliger Zeit. Der Gott erweist sich dankbar, indem er sein Fluidum auf den Opferer oder Beter überströmen läßt. Das Überströmen kann entweder dadurch geschehen, daß der Mensch in den Kraftkreis des göttlichen Fluidums tritt, also Ausstrahlung empfängt, oder dadurch, daß der Mensch einen im Kraftkreise des Fluidums befindlichen, daher mit Fluidum gesättigten Kultgegenstand berührt[4]).

Das ist in allgemeinen Zügen die ägyptische Anschauung vom Fluidum. Legen wir diese Anschauung zugrunde, so lassen sich einige der oben (S. 5) gestellten Fragen schon beantworten: Christus steht als Gottbegnadeter dem Gottkönige gleich; sein Fluidum erleidet durch gelegentlichen Abstrom keine dauernde Schwächung, weil er vom Allvater her Zustrom erhält. Sein

[1]) Amenophis IV erhält den Ergänzungsstrom mittels der Strahlenarme des Sonnengottes (vgl. Schrift 1 S. 6).

[2]) Schrift 1 S. 23. [3]) Schrift 1 S. 44 und 48.

[4]) Schrift 1 S. 21 und 23.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Körper und damit seine Kleidung werden alsbald wieder mit Fluidum in vorheriger Hochspannung gesättigt. Das Weib aber als gewöhnlicher Mensch kann das durch Berührung empfangene hochgespannte Fluidum nicht dauernd behalten, bei ihr sank die Spannung nach bewirkter Heilung alsbald auf das Normalmaß zurück. Wäre sie nicht endgültig geheilt worden, hätte sie durch nochmaliges oder öfteres Berühren oder auf sonstige Weise für nochmaligen Zustrom sorgen müssen.

Um die letzte der auf Seite 5 gestellten Fragen zu beantworten (Vorgang der Heilung), müssen wir davon ausgehen, daß jede Krankheit nach alter Anschauung der andringende Tod ist[1]). Krankenheilung ist also Verjagen des herannahenden Todes. Daß das Hinsterben und Vergehen den Gegensatz bilden müsse zum Erwecken und Erhalten des Lebens, war ohne weiteres klar. Auch das Hinsterben mußte als das Werk einer Gotteskraft erscheinen. So trat die lebenverneinende Gotteskraft feindselig der lebenbejahenden Gotteskraft gegenüber[2]).

Dieser Gegensatz beherrscht auch die Auffassung des Ambrosius, und zwar gerade da, wo er die Heilung des blutflüssigen Weibes in den Kreis seiner Betrachtung zieht (De bono mortis XII 57): Festinemus ergo ad vitam. Si quis vitam tangit, vivit. Denique tetigit illa mulier, quae tetigit fimbriam eius et a morte dimissa est, cui dicitur: fides tua te salvam fecit, vade in pace. Si enim qui mortuum tangit, immundus est, sine dubio qui viventem tangit salvus est. Quaeramus ergo viventem. Hier sind vita und mors einander entgegengesetzt; die vita ist das lebenbejahende Fluidum, die mors das lebenverneinende Fluidum. Das Weib hat die vita berührt, daher ist sie von der mors befreit worden.

Treffen die beiden feindlichen Fluida zusammen, so entsteht Kampf, wie beim Zusammentreffen zweier feindlichen Heere. Sind sie beide gleich stark, entsteht ein Ringen ohne sofortige Entscheidung, bis irgendwann das eine der beiden Fluida siegt. Darum müssen Kranke oft lange Zeit im Tempel das heilkräftige Fluidum eines Gottes auf sich einwirken lassen[3]). Im Falle des blutflüssigen Weibes war die Sachlage günstiger: das Fluidum

---

[1]) Schrift 1 S. 26. [2]) Schrift 1 S. 26. [3]) Schrift 1 S. 30.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Christi war so gewaltig, daß das Krankheitsfluidum sofort aus dem Körper des Weibes entweichen mußte.

Das Überleiten des christlichen Fluidums in den Leib eines Kranken zur Verjagung des darin hausenden Krankheitsfluidums ist die glatte Fortsetzung des Heidentums. Die zahlreichen christlichen Heilungswunder lassen sich unter Zugrundelegung eines Fluidumkampfes sinnfällig in gleicher Weise erklären wie die zahlreichen heidnischen Heilungswunder[1]). Neben dem Fluidumkampfe zur Krankheitsvertreibung schuf aber die frühchristliche Zeit noch eine zweite Art von Fluidumkampf: das ist der Kampf wider diejenigen Fluida, welche in vorchristlicher Zeit die lebenspendenden, guten Fluida waren, jetzt aber, weil das Christentum die heidnischen Götter neben sich nicht duldete, christenfeindliche Fluida[2]) wurden. Dieses Verjagen der heidnischen Fluida hat den Umstand zur Grundlage, daß man die Heidengötter nicht als bloße Phantasiegebilde ansah, sondern als wirklich vorhandene Götter, die ebenso vorhanden waren wie der Christengott, und die in Fluidumform die Götterbilder, Kultgeräte und die Menschen ihres Herrschaftsbereiches lebendig bewohnten. Das christliche Fluidum konnte nur dann die antike Kulturwelt erobern, wenn es ihm gelang, den heidnischen Fluida ihre Sitz- und Stützpunkte zu rauben.

Den Kampf des christlichen Fluidums wider das ehemals lebenspendende, jetzt aber christenfeindliche Fluidum möchte ich an einem besonders lehrreichen Beispiele erläutern. In Menuthis bei Kanopus im Delta lag ein altes Isisheiligtum, dessen Unterdrückung von Sophronius[3]) ausführlich geschildert wird. Die wunderbare Heilkraft der Isis in diesem Heiligtume war weit und breit bekannt. Da es sehr viele Isistempel in Ägypten gab, das Isisbild in Menuthis aber an Heilkraft sich heraushob, so

---

[1]) Vgl. Weinreich, Antike Heilungswunder. — Lucius, Die Anfänge des Heiligenkultes, Kapitel 6: Die großen Krankenheiler.

[2]) Diese werden in der „ägyptischen Kirchenordnung" als „fremde" Geister (πνεύματα) bezeichnet. Vgl. Achelis, Die Canones Hippolyti (Texte u. Untersuch. VI, 4) S. 93.

[3]) Migne, Patr. gr. 87, 3424 ff. Vgl. dazu Lucius, Die Anfänge des Heiligenkultes S. 262—266, und Wiedemann, Das Heiligtum des Cyrus und Johannes bei Abukir, Sphinx 18 (1916) S. 93 ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

folgt daraus, daß die Spannung des Fluidums selbst einer und derselben Gottheit nicht durchweg in allen Bildern dieser Gottheit gleich groß ist. Die Verschiedenheit der Spannung, die zwischen Gott, Mensch, Tier usw. besteht, besteht also auch nochmals unter den verschiedenen Bildern desselben Gottes. Solche Verschiedenheit der Heilkraft beobachten wir auch heute noch, z. B. bei den Madonnenbildern. Aber ein und dasselbe Bild behält dauernd die ihm innewohnende Spannung; bei Abstrom des Fluidums vom Geber zum Nehmer wird die Spannung des Gebers allemal durch Zustrom wieder auf die alte Höhe gebracht. Die Heilungswunder der Isis zu Menuthis waren den alexandrinischen Bischöfen ein Dorn im Auge, zumal auch kranke Christen diese Isis in Scharen mit bestem Erfolge aufsuchten. Die Bischöfe sagten und lehrten nun nicht etwa: „euer Isisglaube ist ein Irrwahn, die Isis ist ein Phantasiegebilde, die allein vorhandene Gottheit ist unser Christengott", vielmehr glaubten sie wie alle Welt an das tatsächliche Vorhandensein der heidnischen Götter und der Isis in Menuthis; nur darauf kam es an, die Macht dieser Götter zurückzudrängen, ihnen die Sitzpunkte zu entziehen und die eroberten Gebiete dem Gebiete des Christengottes einzuverleiben. Um die Kraft der Isis zu brechen, hätten die Bischöfe den Tempel zerstören können; alsdann hätte das Isisfluidum zu Menuthis keinen stofflichen Gegenstand mehr gehabt, woran es hätte haften können; ohne Sitzgelegenheit[1]) stofflicher Art hätte ihr Fluidum nicht bestehen noch wirken können, es hätte sich also verflüchtigen müssen. Oder die Bischöfe hätten wenigstens das Isisgötterbild als das Hauptsitzgefäß des Isisfluidums hinwegführen können, wie es Narses mit dem Isisbilde zu Philätat[2]); Narses sandte das Bild nach Byzanz, woselbst das ihm innewohnende Fluidum in dem Fluidummeere der dort aufgehäuften, besonders an den zahlreichen Reliquien[3]) haftenden christlichen Fluida sehr bald in leichtem Kampfe erstickt wurde.

---

[1]) Vgl. Schrift 1 S. 36.

[2]) Procop. bell. Pers. I 19. Vgl. Wilcken, Archiv f. Papyrusf. I S. 396 ff.

[3]) Über die Aufhäufung der Reliquien in den Kirchen vgl. Lucius, Die Anfänge des Heiligenkultes S. 278.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Das Götterbild ist nicht nur äußerlich das Kernstück des Tempels, sondern auch hinsichtlich der Kraftäußerung. Denn nur das Götterbild als Abbild des Urbildes wird vom Urbilde, d. i. vom Gotte, durch fortgesetzten Zustrom seines Ichs gesättigt, die übrigen Kultgegenstände empfangen ihre Sättigung erst vom Götterbilde her durch Ausstrahlung oder Berührung. Wird das Götterbild fortgeführt, muß das an den übrigen Kultgegenständen haftende Fluidum allmählich absterben[1]). An das Isisbild zu Menuthis wagten sich aber die Bischöfe nicht heran, sogar Bischof Theophilus nicht, als er das benachbarte Serapisheiligtum zu Kanopus im Jahre 391 zerstörte. Vielleicht fürchtete man die Erregung des Volkes. Da fand Bischof Cyrillus das geeignete Gegenmittel: er veranstaltete einen Kampf zwischen dem christlichen Fluidum und dem Isisfluidum. Zu diesem Zwecke mußte er irgendein Gefäß mit sehr hochgespanntem christlichen Fluidum nach Menuthis befördern. Ein solches Gefäß entdeckte man rechtzeitig zu Alexandrien in Gestalt der Gebeine der beiden Märtyrer Cyrus und Johannes.

Nun gilt die Auffassung, daß das einem Heiligen bei Lebzeiten innewohnende Fluidum auch nach seinem Tode am Leichnam (an seinen Gebeinen) haften bleibt, ähnlich so, wie in Ägypten das Fluidum des Verstorbenen an seiner Mumie haftet und dort weiterlebt[2]). Die Heiligen ersetzten in den Augen des breiten Volkes[3]) die leer gewordenen Stellen der heidnischen Untergötter; die Hochspannung ihrer Fluida ähnelt daher der Hochspannung der Fluida der heidnischen Götter, wobei der Grad der Hochspannung unter den verschiedenen Heiligen wieder verschieden sein kann, wie bei den Göttern ebenfalls. Die Spannkraft der Fluida der beiden Heiligen Cyrus und Johannes war nun von hervorragender Stärke, daher wurden ihre Gebeine dazu ausersehen, die Reise nach Menuthis zu machen, um dort den Kampf auszufechten. So wurde einstmals das Chonsbild zu Theben nach dem fernen Lande Bechten befördert, um dort

---

[1]) Vgl. Schrift 1 S. 36 über das Vorgehen des Amenophis IV wider Amon von Theben.

[2]) Schrift 1 S. 51.

[3]) Wenn auch tatsächlich der Heiligenkult aus dem Märtyrerkult sich entwickelt hat.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den Kampf mit dem in eine Fürstentochter eingedrungenen Wahnsinnsfluidum aufzunehmen[1]). In Menuthis wurden die Heiligengebeine in einer dem Isistempel benachbart gelegenen christlichen Kapelle beigesetzt. Wie das Fluidum vom Götterbilde her ausstrahlend auf die Umgebung einwirkt und die ganze Umgebung nach Art eines Kraftkreises oder Lichtkreises einhüllt und anfüllt, so auch das Fluidum der Reliquie. In Menuthis blieb die erhoffte Wirkung nicht aus. Hatte doch Cyrillus zur Sicherheit zwei Heiligengebeine statt eines einzigen ausgewählt. Im Kampfe stoßen das christliche Fluidum und das Isisfluidum wie zwei magnetische Kräfte verschiedener Polarität aufeinander; das Isisfluidum ist zu schwach, um standhalten zu können, und wird schließlich aus seinem Hauptgefäße, dem Isisbilde, hinweggedrängt. Der Spannkreis des Heiligenfluidums reicht also über den Isistempel hinaus. Nun hatte das Isisfluidum keine Sitzgelegenheit im Tempel mehr, mußte also verschwinden. Von nun an übernahmen es die starken Fluida der beiden Heiligen, die Krankheitsfluida der dort Hilfe suchenden Menschen zu verjagen; die Wunderheilungen waren seitdem zahlreicher und berühmter als zuvor.

Es ist zu beachten, daß die beiden Heiligengebeine hier als Einheit wirken. Zwar hat jeder Heilige sein eigenes Fluidum, aber diese sind gleichgesinnt und gleichgeartet, weil sie Teile desselben Urquells sind. Daher stoßen sie sich nicht ab, sondern verstärken sich. Für die Dauer der gemeinsamen Lagerung und Berührung vermengen sie sich, gleichwie Wasser oder Gase, so innig, daß sie eine Gesamtmasse bilden und eine Gesamtwirkung ausüben. Je mehr gute Fluida eine Kirche oder Stadt bei sich aufhäuft, desto größer ist die Gesamtspannung, desto größer also auch der Schutz gegen etwa andringende feindliche Fluida irgendwelcher Art.

Das Bestreben, die nützlichen Fluida im Heiligtume aufzuhäufen, bestand auch in heidnischer Zeit. Man erreichte das Ziel, wenn man dem Hauptgotte eines Tempels eine Anzahl anderer Götter beigesellte. So bestand z. B. im Dorfe Nabla des Fayum ein *ἱερὸν λόγιμον Ἴσιδος Ναναίας καὶ Σεράπιδος*

---

[1]) Schrift 1 S. 27.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

*καὶ Ἁρποκράτου καὶ Σούχου θεῶν μεγίστων καὶ τῶν συνναόων θεῶν*[1]). Hier werden vier Götter namentlich aufgezählt, dazu treten die *σύνναοι θεοί* als Gäste, deren Zahl nicht angegeben wird. Alle diese Götter hatten in demselben Tempel ihr Bild stehen; jedes dieser Bilder war mit dem Fluidum des zugehörigen Gottes angefüllt. Die Summe dieser Fluida bildete die Gesamtkraftmasse. Je größer diese Gesamtkraftmasse war, desto größer war die Wirkungskraft und das Ansehen des Tempels. Dafür noch ein anderes Beispiel[2]). Im Dorfe Soknopaiu Nesos des Fayum bestand ein *ἱερὸν Σοκνοπαίου θεοῦ μεγάλου καὶ Ἴσιος Νεφορσῆτος θεᾶς μεγίστης καὶ τῶν συνναόων θεῶν.* Wiederum haben wir die Fluidumgesamtmasse von zwei namentlich genannten Göttern und der Gastgötter vor uns. Durch diese Gesamtmasse war der Gaustratege Apollonios von einem Leiden geheilt worden. An diese Heilung erinnert ihn die Priesterschaft in einem späteren Gesuche mit den Worten: *σέσωσαι ἐν τῆι ἀρρωστίαι ὑπὸ τοῦ Σοκνοπαῖτος θεοῦ μεγάλου καὶ Ἴσιος Νεφορσῆτος θεᾶς μεγίστης καὶ τῶν συνναόων θεῶν.* Wenn die Priester diese Wendung gebrauchen, muß doch bei ihnen die Anschauung lebendig gewesen sein, daß die Heilung ein Werk der Gesamtheit der genannten Götter, mithin der Gesamtmasse ihrer vereinigten Fluida ist.

Zur Erklärung des Kampfes zwischen dem guten und dem bösen Fluidum möchte ich aus der Fülle der Belege noch einige Beispiele heranziehen.

Acta apost. 19, 11 heißt es: *Δυνάμεις τε οὐ τὰς τυχούσας ὁ θεὸς ἐποίει διὰ τῶν χειρῶν Παύλου, ὥστε καὶ ἐπὶ τοὺς ἀσθενοῦντας ἀποφέρεσθαι ἀπὸ τοῦ χρωτὸς αὐτοῦ σουδάρια ἢ σιμικίνθια καὶ ἀπαλλάσσεσθαι ἀπ' αὐτῶν τὰς νόσους, τά τε πνεύματα τὰ πονηρὰ ἐκπορεύεσθαι.* Der Ausdruck *δύναμις* ist hier im Sinne von „Wunderheilung" gebraucht. Der nachfolgende Ausdruck *πνεύματα πονηρά* bezeichnet wieder klar das Fluidum, und zwar das Krankheitsfluidum. Die Wendung *τά τε πνεύματα τὰ πονηρὰ ἐκπορεύεσθαι* ist lediglich eine Ergänzung zur voraufgehenden Wendung *ἀπαλλάσσεσθαι ἀπ' αὐτῶν τὰς νόσους.* Die

[1]) Pap. Lond. II S. 114 Nr. 345 = Wilcken, Chrestom. 102 (193 n. Chr.).

[2]) Pap. Amh. II 35 = Wilcken, Chrestom. 68 (132 v. Chr.).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

letztere Wendung war auch dem einfältigsten Mann verständlich, die erstere setzt Bekanntschaft mit der überlieferten religiösen Vorstellung voraus. Von Pauli Hautoberfläche (χρώς) strömt das in Pauli Körper wohnende Fluidum durch unmittelbare Berührung auf sein Unterzeug hinüber; das so gesättigte Unterzeug ist jetzt ebenfalls Gefäß des Fluidums in derselben Spannung; dieses Gefäß muß, falls Paulus nicht zum Kranken und der Kranke nicht zu Paulus geht, dahin befördert werden, wo der mit dem Krankheitsfluidum behaftete Kranke sich befindet. So wurden auch die Heiligengebeine nach Menuthis befördert. Wird nunmehr das Unterzeug auf den Leib des Kranken gelegt, so entladet sich das Unterzeug infolge unmittelbarer Berührung; das Fluidum dringt durch die Hautporen des Kranken in seinen Leib hinein. Dort beginnt der Kampf mit dem bösen Fluidum (πονηρὸν πνεῦμα), und da Pauli Fluidum die größere Spannung besitzt, muß das πονηρὸν πνεῦμα, das lebenverneinende Fluidum, entweichen.

Dazu ein blind aus der Fülle herausgegriffenes Beispiel des 6. Jahrhunderts. Gregor von Tours berichtet folgendes[1]). Ein König in Spanien war samt Sohn und Volk krank; er schickt zum heiligen Martin nach Frankreich; die Abgesandten legen einen seidenen Mantel auf den Sarg des Heiligen und lassen ihn nachts über dort liegen; am nächsten Morgen ist das Gewicht des Mantels bedeutend größer als vorher, der Mantel hat also viel Fluidum in sich aufgenommen; man bringt den gesättigten Mantel nach Spanien und der König samt Sohn und Volk werden gesund. Wiederum wird das Fluidum hier in einem Gefäße (dem Seidenmantel) anderswohin befördert, wie Wasser in einem Topfe. Das Fluidum ist stofflich gedacht, denn es hat Gewicht. Das Fluidum haftet zunächst an dem Leichnam des Heiligen, strömt von dort aus durch Berührung oder Ausstrahlung auf den Sarg hinüber, von dort weiter in den Seidenmantel hinein. Damit der Mantel recht kräftig sich vollsaugen soll, läßt man ihn nachts über liegen. Alles das sind also noch in dieser späteren Zeit Vorstellungen rein sinnfälliger Art, wie in vorchristlicher und frühchristlicher Zeit.

[1]) Monumenta Germ. hist., Script. rerum Merov. I 2, 594. Vgl. dazu Ernst Schmidt, Kultübertragungen S. 84.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Christus wusch sich die Füße in einem Quell zu Emaus[1]). Dabei übertrug sich infolge unmittelbarer Berührung sein Fluidum auf diesen Quell. Der Quell wurde Kraftträger des hochgespannten Fluidums Christi. Wusch sich ein Kranker mit dem Wasser dieses Quells, so übertrug er das Fluidum auf seinen Leib, und das Fluidum Christi verjagte das Krankheitsfluidum. Auch hier muß man sich vorstellen, daß der andauernde Verbrauch an Kraft ergänzt wird durch einen dauernden Zustrom, der von Christus ausgeht. In derselben Weise wirkte der Quell des heiligen Menas in der sogenannten Menasstadt (südwestlich von Alexandrien). Auch hier fand ein Ergänzungszustrom des Fluidums statt, der nur vom heiligen Menas, auch nach seinem irdischen Tode noch, ausgegangen sein kann, genau in derselben Weise, wie das Götterbild vom zugehörigen Gotte andauernd mit Zustrom versorgt wird. Die zahlreich gefundenen Menasflaschen (Ampullen), welche, mit dem Menaswasser gefüllt, von Pilgern in ihren Heimatsort mitgenommen wurden[2]), zeugen von der Ausdehnung des Gebrauches.

Die leblosen Kraftträger stehen also an Spannkraft gleich dem lebenden Kraftträger, sofern sie von ihm durch Berührung oder Ausstrahlung[3]) ihren Ergänzungszustrom empfangen. Das zeigte schon der Mantel Christi. Immerhin ist es für den Kranken von Wert, durch unmittelbare Berührung vom lebenden Kraftträger her das Fluidum zu empfangen. Die Heilungswunder Christi und der anderen christlichen und nichtchristlichen Wundertäter bieten dafür Belege genug. Hier nur noch einen Beleg für das Heilungswunder eines Gottkönigs. Tacitus berichtet ganz ernsthaft[4]), daß Vespasian in Alexandrien auf Veranlassung des Sarapis einen Blinden mit seinem Speichel und einen Armleidenden mit seinem Fußtritte geheilt habe[5]);

---

[1]) Sozomenos, Hist. eccl. V 21, 213.

[2]) K. M. Kaufmann, Die Menasstadt und das Nationalheiligtum der altchristlichen Ägypter S. 118.

[3]) Ausstrahlung findet statt acta apost. 5, 15 (Wunder Petri): *ὥστε καὶ εἰς τὰς πλατείας ἐκφέρειν τοὺς ἀσθενεῖς καὶ τιθέναι ἐπὶ κλιναρίων καὶ κραβάττων, ἵνα ἐρχομένου Πέτρου κἂν ἡ σκιὰ ἐπισκιάσῃ τινὶ αὐτῶν.*

[4]) Hist. 4, 81.

[5]) Vgl. Weinreich, Antike Heilungswunder S. 75, über die „Heilkraft der Fürsten", auch für das Mittelalter und die spätere Zeit.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

er fügt seinem ausführlichen Berichte die Schlußbemerkung hinzu: utrumque qui interfuere nunc quoque memorant, postquam nullum mendacis pretium. Wenn ein Mann wie Tacitus so urteilt, darf daraus ein Schluß gezogen werden auf das Urteil der breiten Masse des Volkes selbst in Rom. Die Anschauung ist in diesem Beispiele die nämliche wie die orientalische Anschauung vom Gottkönige. Nicht Vespasian als princeps vollbringt die Heilung, sondern Vespasian als Gottkönig. Seit uralten Zeiten konnte der Ägypter sich keinen König anders denn als Gott vorstellen[1]). Der Leib Vespasians ist Gefäß des göttlichen Fluidums in höchster Spannung, gleichwie das Götterbild, oder gleichwie der Leib Pharaos es war. Bei Berührung strömt sein lebenbejahendes Fluidum in den Kranken hinein und verjagt dort im Kampfe das lebenverneinende Fluidum.

Das orientalische Gottkönigtum brachte es mit sich, daß auch Christus als ein in der Zeit geborener Mensch aufgefaßt werden konnte, der als solcher ein Gefäß Gottes in Hochspannung war. Christus wurde eben in die übrigen Gefäße mit hochgespanntem Fluidum eingereiht. Die Stellung Christi als Heilgott[2]) entspringt derselben Anschauung. Man versteht auch, warum die arianische Lehre gerade im Orient so lange sich halten konnte. Die Gegengründe der Athanasianer wirkten für die Auffassung des Orientalen nicht durchschlagend. Noch im Jahre 512, also rund 200 Jahre nach dem Konzil von Nicäa, finden wir im südlichen Fayum (Ägypten) eine mönchische Melitianersiedelung[3]); es wird dort der *μοναχὸς Μελιτιανός* bewußt und ausdrücklich dem *ὀρθόδοξος* gegenübergestellt[4]). Die Melitianer waren Anhänger der arianischen Richtung.

Die bisherigen Beispiele, welche nur eine kleine Auslese zur Beleuchtung der Grundzüge sein sollen, lassen bestimmte Gefäßgruppen erkennen. Zunächst zwei Hauptgruppen: lebende und leblose Gefäße. Zu den ersteren gehören: der Gott-

---

[1]) Schrift 1 S. 10.

[2]) Ott, Die Bezeichnung Christi als *ἰατρός* in der urchristlichen Literatur (Der Katholik 1910) S. 454. — Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums I S. 115.

[3]) Preisigke, Sammelbuch I 5174 und 5175.

[4]) a. a. O. 5174, 2.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

könig, die Mysten, Christus, die Apostel, Heilige. Die leblosen Gefäße zerfallen in Untergruppen: 1. Gebeine eines Trägers hochgespannten Fluidums: Cyrus und Johannes in Menuthis, Martin in Frankreich usw.; 2. Götterbilder; 3. Kultgeräte; 4. sonstige Gegenstände, die entweder durch dauernde Berührung mit einem hochgespannten Kraftträger gesättigt werden wie der Mantel Christi oder die Kleider Petri, oder nur durch einmalige Berührung, wie der Quell zu Emaus, das Holzkreuz Christi[1]), das Menaswasser, der spanische Seidenmantel usw. Bei leblosen Gefäßen wird die Berührung durch den Kraftbedürftigen ausgeführt; lebende Gefäße führen die Berührung, den Kontakt[2]), in der Regel[3]) kraft eigener Entschließung aus[4]).

Das Überströmen stellte man sich so vor, wie nach unserer heutigen Kenntnis die Überleitung einer ansteckenden Krankheit vor sich geht. Der Krankheitserreger kann unmittelbar oder mittelbar übertragen werden: durch Berührung von Haut zu Haut; oder durch Berühren irgendeines Gegenstandes, den der Kranke in Gebrauch hatte oder noch hat; oder durch Berühren der Kleider, die der Kranke trug oder noch trägt; oder durch den Hauch des Kranken, weil der Krankheitserreger an der Feuchtigkeit haftet, die mit dem Hauche ausgestoßen wird; oder durch den Speichel des Kranken[5]). Es mutet uns eigenartig an, daß alle diese Mittel und Wege in frühchristlicher Zeit angewendet worden sind, um das christliche Fluidum auf diejenigen überzuleiten, welche des Christengottes teilhaftig werden sollten.

Bei der Überleitung des Fluidums in frühchristlicher Zeit nimmt das Öl eine hervorragende Stellung ein. Bevor ich

---

[1]) Schrift 1 S. 61.

[2]) Der Ausdruck Kontakt schon bei Dibelius, Die Formgeschichte des Evangeliums S. 48.

[3]) Ausnahme z. B. der wandelnde Schatten Petri (vgl. oben S. 16 Anm. 3), wenn auch hier keine unmittelbare Berührung, sondern Ausstrahlung in Frage kommt.

[4]) Hauptsächlich durch das Handauflegen. Vgl. dazu Schrift 1 S. 59f. sowie Weinreich, Antike Heilungswunder S. 51.

[5]) Belege für das Anhauchen und für Speichelanwendung in der altchristlichen Kirche siehe bei Dölger, Der Exorzismus im altchristlichen Taufritual S. 118ff. und 130ff.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

darauf näher eingehe, muß ich auf den Bilderglauben, d. i. die Wechselbeziehung zwischen Urbild und Abbild, sowie auf den Namenglauben hinweisen.

Urbild und Abbild stehen in strenger und ständiger Wechselbeziehung[1]). Der Allvater oder Urgott ist das Urbild, seine Abbilder sind die von ihm geschaffenen Untergötter (nach Gen. 1, 27 auch der Mensch); weitere Abbilder sind die Götterbilder des Urgottes und der Untergötter aus Holz oder Stein oder Erz, aber auch alle einen Gott darstellenden Reliefbilder, gemalten Bilder[2]) und auch sein geschrieben dastehender Name[3]); ja sogar der von Menschenmund ausgesprochene, also bloß hörbare Name gilt in diesem Zusammenhange als Abbild[4]). Wo nun irgendein derartiges Abbild eines Gottes sich befindet oder ausgesprochen wird, muß sofort der zugehörige Gott sein Fluidum in dieses Abbild hineinströmen lassen. Jedes Abbild erhält die volle Spannung des Urbildes; die Spannung des Urbildes wird dabei nicht geschwächt[5]). Was für den Gott gilt, gilt auch für den Menschen: wo nur irgendein Abbild eines bestimmten Menschen sich befindet oder ausgesprochen wird, muß das zugehörige Menschenurbild sofort sein Fluidum in das Abbild überströmen lassen. Die Wechselwirkung zwischen Urbild und Abbild hat nun weiter zur Folge, daß das im Abbilde wohnende Fluidum, welches in gleicher Weise wie das Urbild nach menschlicher Art mit Sinnen ausgestattet ist, alle seine Empfindungen sofort auf das Urbild überträgt, wie umgekehrt das Urbild alle seine Empfindungen sofort auf alle seine Abbilder überträgt. Schädigt man das Abbild eines Gottes, eines Königs oder irgendeines Menschen, so empfindet das Urbild sofort den Schmerz[6]). Diese Auffassung liegt auch den Künsten des ägyptischen Königs Nektanebo zugrunde[7]). Die Scheu und Hochachtung vor den Abbildern

[1]) Ausführliche Darstellung dieser Wechselbeziehungen bei Wiedemann, Bild und Zauber im alten Ägypten, im Korrespondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 48 (1917) S. 1 ff. Vgl. auch Weinreich, Antike Heilungswunder S. 144 und 167.

[2]) Schrift 1 S. 32. [3]) Schrift 1 S. 33.

[4]) Heitmüller, Namenglaube, Die Religion in Geschichte und Gegenwart IV S. 662.

[5]) Schrift 1 S. 34. [6]) Schrift 1 S. 33.

[7]) Pseudo-Kallisthenes 1, 1: *οὗτος ὁ Νεκτανεβῶς τῇ μαγικῇ τέχνῃ*



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Götter, Fürsten und Menschen hat in diesem Abbilderglauben ihren Urquell.

Blickt man auf diesen Urquell hin, so wird insbesondere der Namenglaube erst recht verständlich: das Hin- und Herströmen des lebendigen, Empfindung habenden Fluidums zwischen dem Urbilde und seinem aufgeschriebenen oder ausgesprochenen Namen ist es, welches ursprünglich die Scheu vor dem Namen und die Hochachtung oder Zerstörung[1]) des Namens hervorrief. Die ethische Bewertung des Namens ist erst ein Werk der nachfolgenden Zeiten. Rudolf Hirzel in seiner eingehenden Abhandlung über den Namen und seine Geschichte im Altertume und in der Folgezeit betont zwar unter Beibringung zahlreicher Belege, daß ein starker Zusammenhang zwischen dem Namen und dem Wesen eines Menschen bestehe, daß „Name" geradezu für „Person" gebraucht werde[2]), daß der Name der Person ein Teil derselben sei[3]), und daß der Name „Realität und Selbständigkeit" besitze usw., aber das tiefer sitzende Warum und Wie erklärt er nicht, weil er das Wesen des strömenden, lebendigen Fluidums nicht kannte.

Der Namenglaube und der Bilderglaube sind wichtig zur Erklärung des Ölgebrauches beim Exorzismus. Wasser[4]) und

---

*ἔμπειρος ἦν, καὶ τῇ δυνάμει ταύτῃ χρώμενος πάντων τῶν ἐθνῶν τῇ μαγείᾳ περιγενόμενος εἰρηνικῶς διῆγεν. Εἰ γάρ ποτε τούτῳ δύναμις ἐπέβη πολεμίων, στρατόπεδα οὐκ ηὐτρέπιζεν οὐδὲ ὑπερασπιστὰς ἔσκυλλεν εἰς παρατάξεις πολεμικάς, ἀλλὰ τιθεὶς λεκάνην ἐποίει λεκανομαντείαν, καὶ τιθεὶς ὕδωρ πηγαῖον εἰς τὴν λεκάνην ταῖς χερσὶν αὐτοῦ ἔπλασσεν ἐκ κηρίου πλοιάρια καὶ ἀνθρωπάρια κήρινα· ἐτίθη δὲ εἰς τὴν λεκάνην καὶ ἐστόλισεν ἑαυτὸν στολὴν προφήτου καὶ κατέχων ἐν τῇ χειρὶ αὐτοῦ ῥάβδον ἐβελινὴν καὶ στὰς ἐπεκαλεῖτο ὡσανεὶ τοὺς θεοὺς τῶν ἐπῳδῶν καὶ τὰ ἀέρια πνεύματα καὶ τοὺς καταχθονίους δαίμονας. Καὶ τῇ ἐπῳδῇ ἔμπνοα ἐγίνοντο τὰ ἀνθρωπάρια ἐν τῇ λεκάνῃ, καὶ οὕτως ἐβαπτίζοντο. Εὐθέως δὲ βαπτιζομένων αὐτῶν τὰ ἐν τῇ θαλάσσῃ ἀληθῆ πλοῖα τῶν ἐπερχομένων πολεμίων διεφθείροντο διὰ τὸ πολύπειρον εἶναι τὸν ἄνδρα τῇ μαγικῇ δυνάμει. Ἐν εἰρήνῃ οὖν διετέλει αὐτοῦ τὸ βασίλειον.*

[1]) Schrift 1 S. 36.

[2]) Rudolf Hirzel, Der Name, ein Beitrag zu seiner Geschichte im Altertume und besonders bei den Griechen, Band 36 Nr. 2 der Abhandlungen der philol.-histor. Klasse der Sächsischen Gesellsch. der Wissenschaften (1918), S. 11.

[3]) a. a. O. S. 15.

[4]) Rinck, Die Bedeutung des Wassers im Kult und Leben der Alten

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Öl dienen gleichermaßen als Hilfsstoffe, um das göttliche Fluidum auf die Haut des Kraftbedürftigen überzuleiten. Aber das Wasser verdunstet schnell, darum hat das am Wasser haftende Fluidum wenig Zeit, um von der Haut durch die Poren in das Innere des Menschen einzudringen. Da eignet sich besser das Öl, weil es der Haut lange Zeit anhaftet. Das Öl spielt im altchristlichen Taufritual eine hervorragende Rolle[1]). An und für sich ist das Öl selbstverständlich unbehaftet; die zum Exorzisieren benötigte bestimmte Menge Öl muß daher für den Gebrauch zunächst mit dem Fluidum der Gottheit gesättigt werden. Den Vorgang bei der Sättigung lernen wir z. B. aus den Thomasakten[2]) kennen. Hierbei wählte man das Fluidum Christi, weil Christus mehr als der Allvater im Mittelpunkte des altchristlichen Kultes stand. Der Exorzist spricht: *Ἰησοῦ ἐλθέτω ἡ νικητικὴ αὐτοῦ δύναμις καὶ ἐνυδρύσθω τῷ ἐλαίῳ τούτῳ*[3]), *ὥσπερ ἱδρύνθη ἐν τῷ συγγενεῖ αὐτοῦ ξύλῳ ἡ τότε αὐτοῦ δύναμις*. Das *ξύλον* ist das Leidenskreuz Christi, an welchem Christus hing. Durch Berührung während des Hängens strömte Christi Fluidum (*δύναμις*) auf das Holzkreuz hinüber. Wenn das Holzkreuz in der obigen Formel besonders erwähnt wird, beruht das auf der hervorragenden Bedeutung des Kreuzes. Das am Leidenskreuze haftende Fluidum strömte, wie ich Schrift 1 S. 61 bereits ausgeführt habe, auf alle Abbilder des Urbildkreuzes hinüber; jedes einzelne Abbildkreuz war daher das Gefäß des Fluidums Christi in der vollen Hochspannung Christi[4]). Der Exorzist ruft

(1921), mit reicher Stoffsammlung. — Adolph Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter (1909), I S. 43: Die Bedeutung des Wassers in den alten Kulten.

[1]) Greßmann-Heitmüller, Die Religion in Geschichte und Gegenwart IV S. 874. — Dölger, Der Exorzismus im altchristlichen Taufritual S. 137 ff. — Achelis, Die ägyptische Kirchenordnung (Texte und Untersuchungen z. Gesch. der altchristl. Lit., Band VI Heft 4). — Adolph Franz a. a. O. I S. 335 ff. über die Ölweihe.

[2]) Bonnet, Acta Philippi et acta Thomae S. 267.

[3]) Ähnlich a. a. O. S. 167: *ἐλθὲ καὶ σκήνωσον ἐν τοῖς ὕδασι τούτοις*.

[4]) Vgl. Adolph Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter I S. 75: „in der griechischen Kirche erfolgt unter dem Gesange eines Troparion das Einsenken des Kreuzes in das Wasser, worauf der Priester das Gotteshaus und die Gläubigen mit dem geweihten Wasser besprengt. Das Einsenken des Kreuzes in das Wasser war und ist nur in der griechischen

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Christus an mit dem Worte: *Ἰησοῦ*. Sofort strömt das Urbildfluidum Christi in den gesprochenen Namen Christi hinein. Da nun der Exorzist sein Gesicht dem Öle zuwendet (er sagt ja *τῷ ἐλαίῳ τούτῳ*), so richtet sich sein Mundhauch auf das Öl; damit strömt das Fluidum Christi, haftend an dem am Hauche haftenden Namen, in das Öl hinein. Das Öl wird dadurch mit dem Fluidum Christi gesättigt. Wird nunmehr dieses Öl auf die Haut des Täuflings aufgestrichen, so dringt das Fluidum, wie schon gesagt wurde, durch die Hautporen in das Innere des Täuflings hinein. Damit wird der neue Christ die Behausung oder das Gefäß des lebendigen Christus, weil das Fluidum Christi und Christus selber eins und dasselbe ist. So sind auch das Götterbild und die Leibeshülle des Königs Gefäße der Gottheit.

Die älteste griechische Gebetssammlung besitzen wir in den von Wobbermin herausgegebenen „altchristlichen liturgischen Stücken aus der Kirche Ägyptens"[1]), herrührend vom Bischofe Sarapion von Thmuis (Mitte des 4. Jahrhunderts). Das siebente Gebet trägt die Überschrift: *ἁγιασμὸς ὑδάτων*. Ich gebe daraus die hier in Betracht kommenden Stellen: *βασιλεῦ καὶ κύριε τῶν ἁπάντων καὶ δημιουργὲ τῶν ὅλων κτλ., ἔφιδε νῦν ἐκ τοῦ οὐρανοῦ καὶ ἐπίβλεψον ἐπὶ τὰ ὕδατα ταῦτα καὶ πλήρωσον αὐτὰ πνεύματος ἁγίου, ὁ ἀρρητός σου λόγος ἐν αὐτοῖς γενέσθω κτλ., καὶ ὡς κατελθὼν ὁ μονογενής σου λόγος ἐπὶ τὰ ὕδατα τοῦ Ἰορδάνου ἅγια ἐπέδειξεν, οὕτω καὶ νῦν ἐν τούτοις κατερχέσθω καὶ ἅγια καὶ πνευματικὰ ποιησάτω πρὸς τὸ μηκέτι σάρκα καὶ αἷμα εἶναι τοὺς βαπτιζομένους, ἀλλὰ πνευματικοὺς κτλ.* Wir müssen diese Worte so verstehen, wie sie vor uns stehen. Der *ἁγιασμὸς ὑδάτων* ist die Sättigung des Wassers mit dem *ἅγιον πνεῦμα*. Das *ἁγιάζειν* oder „sättigen" wird durch den Sprecher des Spruches bewirkt. Drei Dinge sind seitens des Sprechers bei dieser Handlung zu beachten: der Spruch oder die Anrufung, die angerufene Kraft und der zu sättigende Gegenstand. Vor dem Sprecher steht ein Gefäß, gefüllt mit Wasser. Der Sprecher ruft den Gottesnamen an mit *βασιλεῦ, κύριε, δημιουρ-*

Kirche üblich; die syrischen, koptischen und äthiopischen Formeln erwähnen diesen Brauch nicht." — Das Einsenken hat hier deutlich den Zweck, das am Kreuze haftende Fluidum auf das Wasser zu übertragen.

[1]) Texte und Untersuchungen zur Gesch. der altchristl. Lit. II 3 b (1899).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

γέ usw. Sogleich strömt die Gotteskraft in diese Namen hinein. Der Sprecher richtet sein Gesicht gegen das Wasser, denn er sagt ja ὕδατα ταῦτα; sein Wille ist, daß dieses Wasser mit dem ἅγιον πνεῦμα angefüllt werde (πλήρωσον αὐτά). Der nachher genannte λόγος ist ein anderer Ausdruck für das πνεῦμα. Sobald das πνεῦμα mit Hilfe des Namens in das Wasser hineingeströmt ist, wird das Wasser ein ὕδωρ ἅγιον καὶ πνευματικόν, d. h. ein mit Fluidum gesättigtes und daher geheiligtes (durch ἁγιασμός) oder heiliges Wasser. Die Sättigung des Wassers geschieht, damit nachher mit Hilfe dieses Wassers ein Sättigen der Täuflinge erfolgen kann, wie oben geschildert; die Täuflinge bestehen alsdann nicht mehr lediglich aus Fleisch und Blut, sondern sind βαπτιζόμενοι und vor allen Dingen πνευματικοί, d. h. gesättigt mit Fluidum.

Der Namenglaube spielt auch sonst eine hervorragende Rolle. Das Hineinzwängen der Gotteskraft in den gesprochenen Namen kommt z. B. noch in der Formel des Vaterunsers zum Vorschein: ἁγιασθήτω τὸ ὄνομά σου. Diese Worte, auf den Anschauungskreis der frühchristlichen Zeit übertragen, bedeuten: dein Name soll recht oft ausgesprochen werden, damit du jedesmal in den Namen hineinströmst, und damit der so mit deiner Kraft gesättigte Name in Wasser oder Öl oder dergleichen übergeführt werde, damit jene mit deiner Kraft gesättigten Stoffe benutzt werden können, deine Kraft in die Leiber der Menschen hineinzuleiten, in der Absicht, die Zahl der Christen immerfort zu vermehren und den Umfang der Christengemeinden zu vergrößern, bis alle Menschen von dir erfüllt sind und deine Herrschaft keine Grenze mehr hat. Diese Auslegung deckt sich mit der Überlieferung bei Marcion[1]), woselbst statt „geheiliget werde dein Name" der Text lautet: „dein heiliger Geist komme auf uns und reinige uns". Der letztere Text besagt: dein Fluidum (πνεῦμα) möge in unsere Leiber hineinströmen und dadurch, daß die Kraft deines Fluidums die ἀκάθαρτα πνεύματα aus uns verjagt, uns reinigen. Der Grundgedanke ist hier wie dort derselbe, nur daß bei Marcion der Namenglaube außer Spiel bleibt.

Das sind grobsinnliche Gedanken, die unserem heutigen religiösen Empfinden nicht zusagen. Aber wir sprechen hier ja nicht

[1]) Vgl. Rud. Knopf in der „Religion in Geschichte und Gegenwart" V 1557.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

von der heutigen, sondern von der damaligen Anschauung. Die Texte von damals sprechen eine nicht mißzuverstehende Sprache.

Wenn es in den Capitula Herardi vom Jahre 858 heißt[1]): ut, qui aquam consecratum vult accipere in sabbato sancto vel pentecoste, ante infusionem chrismatis sumat, nam illa chrismatis mixtio ad regenerandos pertinet, so kann doch unter der mixtio oder infusio nur die grobsinnliche Sättigung verstanden werden. Gewöhnliches Wasser und Gotteskraft werden gemischt; dadurch entsteht das geweihte oder das mit Fluidum gesättigte Wasser. Bis zum 9. Jahrhundert durfte man aus dem gesättigten Taufwasser etwas nach Hause tragen; fortan wurde diese Entnahme nur noch vor der Sättigung gestattet, weil man mißbräuchliche Benutzung der Gotteskraft verhüten wollte.

In der „ägyptischen Kirchenordnung" heißt es[2]): Der Presbyter möge den Täufling „mit dem Öl der Beschwörung (*ἐξορκισμός*) salben mit folgenden Worten: jeder Geist (*πνεῦμα*) möge sich von dir entfernen. Und in dieser Weise möge er ihn nackt dem Bischof übergeben" usw. Das Öl der Beschwörung ist durch *ἐξορκισμός* mit dem göttlichen Fluidum vorher gesättigt worden, jetzt wird es auf die Haut des nackten Täuflings aufgestrichen, dringt in das Innere des Leibes hinein und verjagt dort „jeden Geist", d. h. alle *πονηρὰ πνεύματα*, d.h. die christenfeindlichen Fluida.

Zur Erklärung des Namenfluidums möge noch ein Beispiel aus der reichhaltigen Zauberliteratur hier folgen. Pap. Lond. I 121 S. 96, 376 (dem 3. Jahrhundert n. Chr. angehörig) lautet: *ἐλλύχνιον λαβὼν ἐλλυχνίασον καὶ πρὸς αὐτὸν λέγε· ἐξορκίζω σε λύχνε κατὰ τῆς μητρός σου Ἑστίας μηραλληλ β καὶ κατὰ τοῦ πατρός σου Ἡφαιστίου μελιβου μελιβου.* Hestia und Hephaistos sind als Erd- und Herdfeuer die Eltern des Lampenlichts. Die Namen dieser beiden Götter werden vom Zauberer laut ausgesprochen, und zwar in der Richtung nach der Lampe hin (*πρὸς αὐτόν*). In demselben Augenblicke strömen die Fluida

[1]) Ich entnehme das Zitat aus dem Werke von Adolph Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter (1909) I S. 52 Anm. 4.

[2]) Achelis, Die Canones Hippolyti (Texte und Untersuchungen VI, 4) S. 96.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der beiden Götter in den gesprochenen Namen hinein und werden mit dem Mundhauche in den neu eingezogenen Lampendocht hineingestoßen. Dadurch wird der Docht mit dem göttlichen Fluidum gefüllt. Der Docht bzw. die Lampe ist jetzt das Gefäß der lebendigen Fluida der angerufenen beiden Götter. Diese Fluida strömen nunmehr, wie auch das Lampenlicht, von der Lampe auf die Umgebung und auf die Menschen, die in der Wohnung sich befinden, hinüber, genau so, wie das Fluidum des Fortunagötterbildes im Schlafgemache des römischen Kaisers auf den Bewohner dieses Schlafgemaches hinüberströmte[1]).

Die Worte *ἐξορκίζω σε λύχνε* besagen, daß der Zauberer eine Banngrenze um die Lampe zieht. Diese Grenze hat zum Zwecke, eine Scheidewand zu bilden, welche das in der Lampe wohnende Fluidum und dessen Strahlungsbereich einhegt und gegen die Gebiete der jenseits der Grenze wirksamen lebenverneinenden Fluida abtrennt. Eine solche Scheidewand und Schutzwand aufzurichten ist auch Aufgabe des christlichen Exorzisten[2]), daher auch seine Benennung als *ἐξορκιστής*. Dieser Exorzist besitzt selber nicht das hochgespannte Fluidum, er kann das Fluidum daher nicht von sich aus austeilen; er arbeitet mehr handwerksmäßig, weil er Wasser oder Öl und vorgeschriebenen Bannspruch als Hilfsmittel nötig hat.

Ein verwandtes Wort ist *σφραγίζειν* oder signare. Über diesen Begriff hat Wobbermin näher gehandelt[3]), er faßt das *σφραγίζειν* unter Hinweis auf Tertullian, der die Taufe oft als obsignatio oder signatio fidei bezeichnet, und unter Hinweis auf die Mysteriensprache als ein „Siegeln" oder „Versiegeln" oder „Stempeln" des Gläubigen, welcher nunmehr „gekennzeichnet" ist und damit „Eigentum" der Gottheit wird, in deren „Schutz" er fortan steht. Auch Heitmüller[4]) hält sich an der Übersetzung „Siegel" und sagt: „Das Siegel (*σφραγίς*) ist das Erkennungszeichen der Verehrer und Kultgenossen einer Gottheit;

---

[1]) Schrift 1 S. 25 Anm. 3.

[2]) Über die Tätigkeit des Exorzisten siehe das reiche Material bei Dölger, Der Exorzismus im altchristlichen Taufritual.

[3]) Religionsgeschichtliche Studien zur Frage der Beeinflussung des Urchristentums durch das antike Mysterienwesen (Berlin 1896) S. 144—153.

[4]) Die Religion in Geschichte und Gegenwart V, 1098.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

es wird meist, in die Haut eingeätzt oder eingebrannt, am Körper getragen" usw. Sodann: „Durch das Nennen des Jesusnamens über dem Täufling erhielt dieser sein Siegel, d. h. das Erkennungszeichen, daß er Eigentum Jesu sei und zu seinen Verehrern gehöre, und ein Schutzzeichen, ein Amulett gegenüber Dämonen und bösen Geistern" usw. Nun bieten aber die Papyri noch eine andere Erklärungsmöglichkeit. Wie ich Pap. Strassb. I 2, 7 Anm. gezeigt habe (vgl. auch mein Fachwörterbuch S. 166 unter *σφραγίζω* und *σφραγίς*), bedeutet *σφραγίζειν* auch das Abgrenzen eines Ackerstückes gegen ein anderes durch Setzen von Merksteinen oder Grenzsteinen, also das Ziehen einer Grenze durch Errichten von sichtbaren Merkmalen; *σφραγίς* ist zunächst der Merkstein, Grenzstein, auch der als Grenze dienende Ackerrain, sodann aber auch ein so abgegrenzter Bezirk selber, ein Ackerlos oder auch ein Flurbezirk. Diese Bedeutung wird es sein, die von der Mysteriensprache übernommen worden ist. Alsdann sind z. B. die Worte[1]) *οἱ πιστεύσαντες καὶ εἰληφότες τὴν σφραγῖδα* nicht dahin zu verstehen, daß die Gläubigen eine „Versiegelung" empfangen haben, sondern daß durch Eingehen des Fluidums in ihr Leibesinnere dieses Fluidum ausstrahlend eine Art von Kraftkreis um sie herum bildet, der durch Exorzismus abgegrenzt ist gegen die außerhalb dieser Grenze wirksamen feindlichen Fluida; es ist also eine Scheidewand oder Grenze (*σφραγίς*) um den Gläubigen herum aufgerichtet, die ihn schützt gegen die christenverneinenden Fluida. Wenn in den Acta Pauli et Theclae die Thekla zu Paulus spricht: *δός μοι τὴν ἐν Χριστῷ σφραγῖδα, καὶ οὐχ ἅψεταί μοι πειρασμός*, so wird das bedeuten: laß das göttliche Fluidum in mich hineinströmen, damit die in und an mir haftende Masse des Fluidums wie ein dichter Kraftkreis mich einhüllt, so daß die Fluidumshülle burgartig mich schützt, damit die heranstürmenden feindlichen Fluida abprallen, so daß ihre Verlockungen mir nichts anhaben können.

In demselben Sinne sind offenbar die Worte bei Hermas, Sim. IX, 16, 3 aufzufassen: *ὅταν δὲ λάβῃ τὴν σφραγῖδα, ἀποτίθεται τὴν νέκρωσιν καὶ ἀναλαμβάνει τὴν ζωήν· ἡ σφραγὶς οὖν τὸ ὕδωρ ἐστίν*[2]). Das Taufwasser ist mit Fluidum gesättigt und

[1]) Hermas, Sim. 8, 6, 3.

[2]) Vgl. zu *νέκρωσις* und *ζωή* die Begriffe mors und vita (oben S. 9).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

überträgt das Fluidum auf den Täufling; im Täufling wohnt nunmehr das Fluidum, und ausstrahlend umhüllt es ihn nach Art eines Kraftkreises; dieser Kraftkreis ist zugleich ein Bannkreis, der schützend den Täufling „abgrenzt" gegen die fremde, christenfeindliche Nachbarschaft, insbesondere gegen die bösen nichtchristlichen Fluida; der Täufling ist also *ἐσφραγισμένος*, gleichwie auch ein Ackerstück „abgegrenzt" ist gegen die fremde Nachbarschaft; er ist eine *σφραγίς*, wie auch ein Ackerstück eine *σφραγίς* ist; und gleichwie das Einhegen eines Ackerstücks durch *σφραγίζειν* ausgedrückt wird, so auch das Einhegen des Täuflings in den Bannkreis des christlichen Fluidums. Das *σφραγίζειν* oder signare wäre also letzten Endes dasselbe wie das *ἐξορκίζειν*; diese Wörter haben in vorliegendem Zusammenhange die Grundbedeutung des „Einhegens" und „Schützens".

Auch das Amulett muß unter Zugrundelegung des Namenglaubens erklärt werden. Es lautet z. B. das Amulett BGU. 955 (3. bis 5. Jahrhundert n. Chr.): *κύριε Σαβαῶθ ἀπόστρεψον ἀπ' ἐμοῦ* [.]*οτον νόσον τῆς κεφαλῆς κτλ.* Hier steht der Gottesname *Σαβαῶθ* schriftlich auf dem Amulett, das der Kranke bei sich trägt, folglich muß das Fluidum jenes Gottes in den Namen hineinströmen. Dort wohnt es in voller Spannung und strahlt von dort aus seine Kraft in die Umgebung hinüber; dabei stößt es auf das lebenverneinende Fluidum, welches im Kopfe des Amuletträgers den Schmerz verursacht, es entsteht ein Kampf, ähnlich wie in Menuthis, und das böse Fluidum muß entweichen, falls die Spannung des *Σαβαῶθ*-Fluidums die größere ist.

Wiederholt benutzte ich den Ausdruck „Gefäß" zur Bezeichnung nicht nur des leblosen, sondern auch des lebenden Kraftträgers. Dieser Ausdruck rührt nicht von mir her, er ist vielmehr in der altchristlichen Literatur sehr oft anzutreffen, ein Beweis dafür, daß man sich das stoffliche Fluidum und sein Gehäuse in durchaus hausbackener und grobsinnlicher Weise vorgestellt hat. An „bildlichen" Ausdruck ist in dieser Zeit nicht zu denken. Der Exorzismus geschieht, ut, qui dudum vas fuerit satanae, fiat nunc domicilium salvatoris[1]), d. h. das christenfeindliche Fluidum

[1]) Migne, Patr. lat. 59, 402 (Johannes, Ep. ad Senarium). Vgl. dazu Dölger, Der Exorzismus im altchristlichen Taufritual S. 120.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

(satanas) soll aus dem Gefäße entweichen und dem christlichen Fluidum, dessen kultischer Hauptträger Christus (salvator) ist, den Platz einräumen.

Die Apostolischen Konstitutionen VI 27, 4 sagen: *πᾶς δὲ ἄνθρωπος ὁ μὲν τῷ πνεύματι πεπλήρωται τῷ ἁγίῳ, ὁ δὲ τῷ ἀκαθάρτῳ, καὶ οὐχ οἷόν τε φυγεῖν αὐτῶν ἑκάτερον, εἰ μὴ ἐναντίον τι πάθωσιν κτλ., πᾶς δὲ βεβαπτισμένος κατὰ ἀλήθειαν τοῦ μὲν διαβολικοῦ πνεύματος κεχώρισται, τοῦ δὲ ἁγίου πνεύματος ἐντὸς καθέστηκεν.* Das *πεπλήρωται* ist keineswegs bildlich, sondern durchaus stofflich aufzufassen. Nach ägyptischer Auffassung belebte der Allgott die Welt, indem er in alle Lebewesen hineinströmte, die infolgedessen „lebten" (oben S. 6); danach also war jeglicher gesunde Mensch Gefäß desselben Fluidums, d. h. des lebenspendenden Fluidums; nur bei Krankheit drang das lebenverneinende Fluidum in das Gefäß hinein. Die frühchristliche Zeit kämpfte, wie wir sahen (oben S. 10), nicht bloß wider die Krankheitsfluida, sondern auch wider alle nichtchristlichen Fluida, die gemeinsam als satanas oder *ἀκάθαρτον πνεῦμα* dem salvator oder *ἅγιον πνεῦμα* gegenüberstanden. Aber daß kein Menschgefäß ohne das eine oder das andere Fluidum bestehen könne, sagen ausdrücklich die Konstitutionen. Und das entspricht der alten ägyptischen Anschauung.

Die syrische Didaskalia[1]) drückt denselben Gedankengang folgendermaßen aus: „Lernet also, warum der unsaubere Geist, wann er ausgefahren ist, an keinem Orte Ruhe findet. Weil ein jeder Mensch, der existiert, des Geistes voll[2]) ist: er gehört dem heiligen Geiste, und er gehört dem unreinen Geiste. Der Gläubige ist voll des heiligen Geistes, und der Ungläubige des unreinen Geistes, und seine Natur nimmt keinen fremden Geist an. Wer also von dem unreinen Geiste sich getrennt und entfernt hat und von ihm weggegangen ist durch die Taufe, der ist des heiligen Geistes voll geworden; und wenn er gute Taten vollbringt, so harrt der heilige Geist bei ihm aus, und er bleibt voll (von ihm), und der unreine Geist kann keinen Platz bei ihm finden" usw. Das bedeutet wiederum: kein Mensch

[1]) Achelis und Flemming, Die syrische Didaskalia S. 140 (Texte u. Untersuch. X, 2).

[2]) Vgl. dazu die Worte Giordano Brunos und Goethes, oben S. 6.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ohne Fluidum, denn unter „Geist" ist das Fluidum zu verstehen; durch den Exorzismus bei der Taufe wird das nichtchristliche Fluidum verjagt; in den leergewordenen Raum zieht sofort das christliche Fluidum ein; alsdann ist das Gefäß wiederum „voll", aber „voll des heiligen Geistes" oder des „christlichen Fluidums".

Im Pastor Hermae, Mand. 5, 1, 2 heißt es: *Ἐὰν γὰρ μακρόθυμος ἔσῃ, τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον τὸ κατοικοῦν ἐν σοὶ καθαρὸν ἔσται, μὴ ἐπισκοτούμενον ὑπὸ ἑτέρου πονηροῦ πνεύματος, ἀλλ' ἐν εὐρυχώρῳ κατοικοῦν ἀγαλλιάσεται καὶ εὐφρανθήσεται μετὰ τοῦ σκεύους, ἐν ᾧ κατοικεῖ, καὶ λειτουργήσει τῷ θεῷ ἐν ἱλαρότητι, ἔχον τὴν εὐθηνίαν ἐν ἑαυτῷ. Ἐὰν δὲ ὀξυχολία τις προσέλθῃ, εὐθὺς τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον τρυφερὸν ὂν στενοχωρεῖται, μὴ ἔχον τὸν τόπον καθαρόν, καὶ ζητεῖ ἀποστῆναι ἐκ τοῦ τόπου.* Also: das gute (christliche) und das böse (heidnische) Fluidum vertragen sich nicht am gleichen Orte; wo das eine sitzt, ist keine Sitzgelegenheit für das andere. Das gute Fluidum, zart und empfindlich, entweicht, sobald das rohe Fluidum Raum gewinnt. Der Menschenleib wird hier *σκεῦος* genannt, wie oben vas, d. i. also grobsinnlich das „Gefäß"; das *ἀποστῆναι ἐκ τοῦ τόπου* drückt sinnfällig das Hinwegströmen aus dem Gefäße aus; dem *ἀποστῆναι* liegt derselbe Gedanke des „Strömens" zugrunde wie dem *ἐξέρχεσθαι* in der Legende vom blutflüssigen Weibe.

Das durch Kampf veranlaßte Hin- und Herfließen der zwei entgegengesetzten Fluida im Menschenleibe, als in einem Gefäße, schildert noch anschaulicher eine andere Stelle im Pastor Hermae, Mand. 5, 2, 5: *Ὅταν γὰρ ταῦτα τὰ πνεύματα* (die bösen Fluida) *ἐν ἑνὶ ἀγγείῳ κατοικῇ, οὗ καὶ τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον κατοικεῖ, οὐ χωρεῖ τὸ ἄγγος ἐκεῖνο, ἀλλ' ὑπερπλεονάζει. Τὸ τρυφερὸν οὖν πνεῦμα* (das gute Fluidum), *μὴ ἔχον συνήθειαν μετὰ πονηροῦ πνεύματος κατοικεῖν μηδὲ μετὰ σκληρότητος, ἀποχωρεῖ ἀπὸ τοῦ ἀνθρώπου τοῦ τοιούτου καὶ ζητεῖ κατοικεῖν μετὰ πραότητος καὶ ἡσυχίας. Εἶτα ὅταν ἀποστῇ ἀπὸ τοῦ ἀνθρώπου ἐκείνου οὗ κατοικεῖ, γίνεται ὁ ἄνθρωπος ἐκεῖνος κενὸς ἀπὸ τοῦ πνεύματος τοῦ δικαίου, καὶ λοιπὸν πεπληρωμένος τοῖς πνεύμασι τοῖς πονηροῖς ἀκαταστατεῖ ἐν πάσῃ πράξει αὐτοῦ.* Bei solchen Schilderungen kann von bildlicher Ausdrucksweise

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

keine Rede sein. Das böse Fluidum dringt in das Menschengefäß hinein, das Gefäß wird übervoll, das empfindliche gute Fluidum entweicht, das Gefäß wird vom guten Fluidum leer (κενός), das böse Fluidum füllt das ganze Gefäß an.

Wie alle diese Beispiele zeigen, dachte man sich also das Fluidum als ein stoffliches, licht- oder gasartiges, fließendes oder wallendes Gebilde, das eines Gefäßes bedarf, um sich halten zu können, wie Wasser eines Topfes bedarf; und dieses Gebilde sendet seine Ausstrahlungen oder Dünste ringsherum in die Umgebung hinein. Diesen Ausstrahlungskreis nannte ich wiederholt den Kraftkreis. Wie der Parfümduft oder Blumenduft stärker wird, je mehr man dem Herde des Duftes sich nähert, so ist auch die Wirkungskraft des Fluidums stärker, je näher man an den Fluidumträger herantritt. Bei Zugrundelegung dieser Auffassung versteht man den Mythus, daß, wenn man eine Öllampe in den Strahlungsbereich einer Reliquie bringt, das Öl aus der Lampe herausfließt[1]); es geschieht das, weil das den Raum füllende stoffliche Fluidum in den Lampenbehälter hineinfließt, und zwar um so mehr, je näher sich die Lampe dem Mittelpunkte des Strahlungsbereiches nähert; das Fluidum ist kräftiger als das Öl und drängt daher das Öl aus dem Behälter hinaus. So entweicht auch aus dem Menschenleibe das schwächere Fluidum, sobald ein stärkeres Fluidum hineinströmt. Jedenfalls also wurde das christliche wie auch das nichtchristliche Fluidum stofflich[2]) gedacht, wie auch die Gefäße der Fluida stofflich waren.

Die bisherigen Beispiele zeigten, wie ich öfter betonte, das Hineinbefördern des Fluidums in den Menschenleib vermittels der Hautporen. Daß tatsächlich die Poren als Einführungskanäle benutzt wurden, geht aus der weiteren Tatsache hervor, daß man daneben auch andere Kanäle, die eine größere Öffnung darbieten, für jenen Zweck benutzte. Nach der mosaischen Schöpfungsgeschichte bläst Gott sein Fluidum durch die Nase des ersten Menschen in dessen Leib hinein. Pharao Amenophis IV. wird mit dem Fluidum des Sonnengottes gesättigt, indem dieses Fluidum

[1]) Lucius, Die Anfänge des Heiligenkultes S. 133.

[2]) Mit Recht spricht van der Leeuw von einem christlichen „Gottstoffe", Archiv für Religionswissensch. 20 (1921) S. 244.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

durch seine Nase in sein Inneres befördert wird[1]). Auch die Augen und die Ohren wurden als Kanalöffnungen benutzt. In diesem Sinne sind die Worte bei Mansi III 564 zu verstehen[2]): *ἐξορκίζομεν αὐτοὺς μετὰ τοῦ ἐμφυσᾶν εἰς τὸ πρόσωπον καὶ εἰς τὰ ὦτα αὐτῶν*, d. h. „wir bannen sie dadurch, daß wir das göttliche Fluidum in ihr Antlitz (Augen, Nase, Mund) sowie in ihre Ohren hineinblasen". Wenn Joh. 20, 22 vom auferstandenen Christus berichtet wird, daß er die Jünger „anblies": *ἐνεφύσησεν καὶ λέγει αὐτοῖς· λάβετε πνεῦμα ἅγιον*, so ist auch hier ein Hineinblasen des Fluidums in die Kanalöffnungen des Antlitzes gemeint; der Leib der Jünger wurde dadurch angefüllt mit dem Fluidum Christi, welches wiederum nichts anderes ist als das Fluidum des Allvaters, das Christus vom Allvater her empfangen hat. In demselben Sinne ist zu verstehen die Stelle im Kap. 141 der Pistis Sophia[3]): „Christus segnete die Jünger und blies in ihre Augen hinein." Hier sind die Augen als die Kanalöffnungen ausdrücklich namhaft gemacht. Infolge des „Einblasens" wurden die Jünger Träger oder Gefäße des göttlichen Fluidums in derselben Spannung, wie auch Christus sie besaß[4]). Der Myste in der Mithrasliturgie braucht keinen Bläser, er füllt seinen Leib aus eigener Kraft, durch Einsaugen mit Fluidum an; aber auch er benutzt dazu Kanalöffnungen seines Antlitzes, und zwar den Mund bzw. die Nase[5]): „hole von den Strahlen Atem, dreimal einziehend so stark du kannst" und „ziehe von dem Göttlichen gerade hinblickend in dich den Geisthauch"; d. h. der Myste richtet sein Antlitz gegen die Gottheit hin, von wo die „Strahlen"[6]), d. h. die Fluidumsausstrahlungen, in größter Massigkeit ausgehen, und dann zieht er durch die Nase oder vielleicht auch durch den aufgesperrten Mund diese Ausstrahlungen, die ja stofflich gedacht sind, kräftig in sich hinein und füllt seinen Leib mit dem Fluidum,

[1]) Schrift 1 S. 8.

[2]) Vgl. Dölger, Der Exorzismus im altchristlichen Taufritual S. 119.

[3]) Karl Schmidt, Koptisch-gnostische Schriften I (1905) S. 242.

[4]) Vgl. 1. Timoth. 1, 12: *χάριν ἔχω τῷ ἐνδυναμώσαντί με Χριστῷ Ἰησοῦ*. Ähnlich Philipp. 4, 13. Das *ἐνδυναμόω* ist das Hineinblasen des Fluidums (*δύναμις*) in den Leib der Jünger.

[5]) Dieterich, Eine Mithrasliturgie S. 10 und 64.

[6]) Vgl. die vom Sonnengotte auslaufenden Kraftstrahlen auf den Reliefbildern des Pharao Amenophis IV (Schrift 1 S. 6ff.).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

das ja Gott selber ist[1]), kräftig an; alsdann wohnt die Gottheit im Mysten in hoher Spannung, der Myste steht den anderen hochgespannten Kraftträgern gleich.

Wenn der Bläser nicht selber Träger hochgespannter Kraft ist, muß er beim Blasen den Namen der Gottheit anrufen: alsdann strömt das göttliche Fluidum, wie wir sahen, in den gesprochenen Namen hinein, der am Mundhauche haftet, und mit dem Mundhauche bzw. dem Schalle des Namens gleitet das Fluidum sodann durch die Kanalöffnungen des Kopfes in den Leib des Angeblasenen hinein.

Dieses Hineinblasen des Fluidums hat offenbar eine mehr andauernde Wirkung als das Aufstreichen des Fluidums mit Hilfe von Wasser oder Öl auf den Leib des Kraftbedürftigen. Kräftige Wirkung erzielt man auch durch Berühren, wie die Beispiele zeigten[2]). Aber Wasser verflüchtigt sich schnell, Öl vergeht ebenfalls nach einiger Zeit, das Berühren dauert nur kurze Zeit. Das nachhaltigste Mittel besteht wohl darin, daß der Kraftbedürftige irgendeinen Gegenstand, der vorher kräftig mit Fluidum gesättigt ist, verschluckt, weil man sich vorstellte, daß durch Verschlucken das Fluidum in ungeschmälerter Menge in den Leib hineingelangt und dort auch weiterhin am verschluckten Gegenstande lange haften bleibt. Noch heute verschluckt der Araber einen mit Zauberformeln beschrifteten Papierzettel, d. h. also ein Amulett mit dem daran haftenden Fluidum. Wird das Amulett auf der Brust getragen, so wirkt das Fluidum ja auch dort heilsam (vgl. oben S. 27), aber der Ausstrahlungsverlust ist geringer, wenn das Amulett sich im Leibesinneren befindet.

Im Pariser Zauberpapyrus[3]), Zeile 785ff., heißt es: *γράψον ἐπὶ φύλλου περσέας τὸ ὀκτωγράμματον ὄνομα, ὡς ὑπόκειται κτλ., ἀπόλειχε τὸ φύλλον κτλ., τὸ δὲ ὄνομά ἐστι τοῦτο· Ἰεεοοιᾶι, τοῦτο ἔκλειχε, ἵνα φυλακτηριασθῇς κτλ.*, d. h. „schreibe auf ein Blatt des Perseabaumes[4]) den nachstehenden, acht Buchstaben enthaltenden Namen auf und lecke sodann das Blatt ab, der Name aber lautet Jeeooiai, diesen Namen lecke vom Blatte hin-

[1]) Vgl. dazu Schrift 1 S. 18. [2]) Schrift 1 S. 59f.

[3]) Herausgeg. von Wessely, Abhandl. Akad. Wien 36 (1888).

[4]) Über diesen heiligen Baum siehe Pap. Oxy. I 53; VIII 1112; IX 1188. Vgl. auch Wilcken, Archiv für Papyrusforsch. I S. 127.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

weg, damit du amulettkräftigen Schutz genießest". Der genannte Geheimname scheint den Gottesnamen Jehova zu enthalten. Wird dieser Name auf das Blatt geschrieben, so muß, wie oben (S. 19) ausgeführt wurde, sofort das Fluidum des Gottes in diesen Schriftnamen hineinströmen und wohnt jetzt in den mit Tinte geschriebenen Schriftzügen. Leckt man diese Schriftzüge vom Blatte ab und verschluckt sie, so befindet sich jetzt der geschriebene Name und damit auch das göttliche Fluidum im Leibesinneren des kraftbedürftigen Menschen; das Fluidum kann jetzt von innen heraus ausstrahlend alle feindlichen Fluida verjagen oder fernhalten, sofern seine Spannung dazu ausreicht.

Der von Parthey veröffentlichte Berliner Zauberpapyrus[1]) enthält Z. 233ff. eine ähnliche Stelle: *λαβὼν χάρτην ἱερατικὸν γράψον τὰ προκείμενα ὀνόματα κτλ. καὶ ἀπόκλυσον ἐν ὕδατι πηγαίῳ ἀπὸ ἑπτὰ πηγῶν καὶ πῖε αὐτὸ κτλ.* Hier strömt das Gottesfluidum zuerst in den Schriftnamen hinein, der auf das Papyrusblatt geschrieben worden ist; dann spült man das Blatt in einem Gefäß voll Quellwasser ab; die Schriftzüge samt dem anhaftenden Fluidum werden damit in das Wasser übertragen; nun trinkt man dieses Wasser — natürlich das gesamte im Gefäße enthaltene Wasser, damit nicht mit einem übriggelassenen Teile Wassers auch ein Teil des Fluidums übriggelassen wird —, und mit dem Wasser gelangt das Fluidum in das Leibesinnere. Die Papyrus-Schreibtinte ist aus Pflanzenruß und Pflanzengummi gefertigt, sie löst sich zwar im Wasser nicht auf, kann aber mit feuchtem Schwamme leicht abgewischt werden; frische Schrift löst sich durch kräftiges Spülen im Wasser sehr leicht vom Papyrusblatt ab.

Das Hineinbefördern des Fluidums in den auf Papier oder dergleichen geschriebenen Namen und damit seine Nutzbarmachung wird Pap. Lond. I S. 77 Nr. 46, 384 als die *ἐνπνευμάτωσις* bezeichnet: *γράψον τὸν λόγον εἰς χάρτην ἱερατικὸν καὶ εἰς φῦσαν χήνειαν* (Gänsegurgel) *καὶ ἔνθες εἰς τὸ ζώδιον ἐνπνευματώσεως εἵνεκεν.* Papyrusblatt und Gänsegurgel wurden in diesem Fall als Amulett im Gürtel getragen.

Besser aber als das Verschlucken von Zetteln und Tinte ist das Verschlucken von Speise[2]) und Trank. Doch Speise

[1]) Abhandl. Akad. Berlin 1865.

[2]) Vgl. das Opfermahl des Pharao Amenophis IV (Schrift 1 S. 44).



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Trank müssen, wie Zettel und Tinte, zuvor mit dem Gottesfluidum gesättigt werden. Die Sättigung von Speise und Trank geschieht entweder durch Ausstrahlung vom Kultbilde her oder durch Berührung mit einem Kultgeräte, z. B. mit dem Altare, oder durch Anrufung des Namens der Gottheit, wie das oben (S. 21 f.) bei Sättigung des Öles gezeigt wurde. Im Attiskulte sind Tamburin und Zymbel heilige Geräte, welche mit Fluidum gesättigt sind; legt man Fleisch auf das Tamburin und gießt man Wein in die Zymbel, so strömt das Fluidum auf Fleisch und Trank hinüber. Die Attismysten aßen dieses Fleisch und tranken diesen Wein; damit ging das Attisfluidum, also immer wiederum das Ich des Gottes, in den Leib der Attismysten hinein, offenbar in sehr großer Spannung, so daß die Mysten hochgespannte Gefäße der Gottheit wurden, wie auch in ähnlicher Weise die Götterbilder oder die Gottkönige solche Gefäße waren. Daher ihr Triumphgesang: „ich habe vom Tamburin gegessen, ich habe aus der Zymbel getrunken, ich bin Myste des Attis geworden"[1]). Der Myste wirkt nicht mehr als bloßer Mensch; in ihm wohnt Gott; Gott wirkt durch den Mysten. Daher auch das stolze Wort des Hermesmysten in Pap. Lond. I S. 118 Nr. 122, 49: *οἶδά σε Ἑρμῆ καὶ σὺ ἐμέ, ἐγώ εἰμι σὺ καὶ σὺ ἐγώ.*

In dem hier behandelten Anschauungskreise wird also die Speise im Kulte nicht deswegen verzehrt, weil sie (Brot, Fleisch) schon an und für sich, schon ihrer Natur nach etwas Kraftenthaltendes darstellt[2]); vielmehr ist die Speise nur Mittel zum Zwecke, gleichwie jener Papierzettel oder jene Tintenschrift; sie dient nur als Träger des Fluidums, weil das Fluidum an und für sich nicht greifbar und daher nicht an sich verzehrbar ist. Wenn der Kranke eine überzuckerte Pille verschluckt, so geschieht das nicht des Zuckers wegen, sondern des in den Zuckerguß eingehüllten Arzneistoffes wegen. Verzehrte man beim Kultmahle z. B. den Dionysosstier, so verzehrte man allerdings den Gott, aber nicht

---

[1]) Cumont, Die orientalischen Religionen im römischen Heidentum (übersetzt von Gehrich) [2] S. 82.

[2]) In diesem Sinne, doch bezogen auf alle Völker und Zeiten, die Darstellung bei Reuterskiöld, Die Entstehung der Speisesakramente S. 115: Das Brot als Machtkonzentration, sowie S. 126: Das Essen des Dionysosstieres (Religionswissenschaftl. Biblioth. 4, Heidelberg 1912).

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Stier war der Gott, auch nicht das einzelne Fleischstück, sondern das im Stiere und an jedem Fleischstückchen haftende Fluidum.

Die beim Kultmahle genossene Speise nebst Trank ist verweslich und kann nur als verweslich gedacht werden; aber das göttliche Fluidum, welches, haftend an Speise und Trank, in das Innere des Gläubigen befördert wird, ist und bleibt unvergänglich und ewig, weil es die Gotteskraft oder vielmehr Gott selber ist.

Ich hob schon öfter hervor, daß man sich das Fluidum als einen Stoff dachte, der seine Gefäße anfüllt. Dieser Stoff ist nicht mit Händen zu greifen, weshalb die Hilfsstoffe (Wasser, Öl, Tintenschrift, Papyrusblatt, Speise und Trank) nötig wurden, um das Fluidum festzuhalten und auszunutzen. Aber einen Beleg gibt es, der da zeigt, daß man sich gelegentlich das Fluidum auch als einen greifbaren Stoff vorstellte. Dieser Beleg ist die Legende von Maria und dem Jesusknaben in der Pistis Sophia[1]). Ich gebe nachstehend die Übersetzung von Hennecke, Neutestamentliche Apokryphen S. 74 (Rede der Maria an den auferstandenen Christus): „Da du klein warst, bevor der Geist über dich gekommen war, während du dich mit Joseph im Weingarten befandest, kam der Geist aus der Höhe und kam zu mir in mein Haus, dir gleichend, und nicht hatte ich ihn erkannt und dachte, daß du es wärest. Und es sprach zu mir der Geist: wo ist Jesus, mein Bruder, damit ich ihm begegne? Und als er mir dieses sagte, geriet ich in Verlegenheit und dachte, es wäre ein Gespenst, um mich zu versuchen. Ich nahm ihn aber und band ihn an den Fuß des Bettes, das in meinem Hause, bis daß ich zu euch, zu dir und Joseph, auf das Feld hinausginge und euch im Weinberge auffände, wo Joseph den Weinberg bepfählte. Es geschah aber, als du noch das Wort an Joseph sprechen hörtest, begriffest du das Wort, freutest dich und sprachst: wo ist er, auf daß ich ihn sehe, sonst warte ich auf ihn an diesem Orte. Es geschah aber, als Joseph dich diese Worte sagen hörte, wurde er bestürzt, und wir gingen zusammen hinauf und gingen in das Haus hinein und fanden den Geist an das Bett gebunden. Und wir schauten dich an und fanden dich ihm gleichend. Und es wurde der an das Bett Gebundene befreit, und er um-

[1]) Koptischer Text bei Schwartze-Petermann, Pistis Sophia S. 121.



Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

armte und küßte dich, und auch du küßtest ihn, und ihr wurdet eins." Mit anderen Worten: Gott sendet aus der Höhe sein Fluidum in hochgespannter Form herab, um Christus damit zu füllen und ihn zu höheren Taten zu befähigen, als dies mit dem gewöhnlichen, bisher in Christus wohnenden Fluidum, welches nur das menschliche Leben an sich darstellt, möglich war. Dieses hochgespannte Fluidum hat schon den äußeren Umfang desjenigen Gefäßes, welches damit angefüllt werden soll. Das Anfüllen soll so geschehen, daß jedes Glied, jede Muskel, jede kleinste Hautfalte, jedes Härchen vollständig gefüllt wird. Daher rührt es, daß das für Christus bestimmte Fluidum genau dieselbe Gestalt hat wie der Christusknabe selber, beide sind zum Verwechseln ähnlich. Das so gestaltete Fluidum hat die Fähigkeit, zu sprechen; der Klang seiner Stimme ist genau derselbe wie beim Jesusknaben, daher glaubt Maria, sie habe ihren Knaben vor sich. Erst auf die sonderbare Frage des Fluidums wird sie stutzig, sie glaubt, daß irgendein böser Geist die Gestalt ihres Knaben angenommen habe, und beherzt greift sie zu und bindet die Fluidumgestalt an das Bett. Hier also ist das Fluidum greifbar und sogar fesselbar. Nachher umarmt und küßt die Fluidumgestalt den Christusknaben, wie dieser die Gestalt, und schließlich schlüpft die Fluidumgestalt in den Christusknaben hinein; Christus und das Fluidum vereinigten sich also, das Fluidum ist von da ab nicht mehr sichtbar, es wohnt jetzt in seinem Gefäße. Wie mir Spiegelberg auf Befragen sagt, bedeuten die koptischen Schlußworte: „und ihr wurdet ein einziges Wesen" oder auch „ein und dasselbe Wesen".

Dem will ich gegenüberstellen, was ich schon früher über den ägyptischen Ka gesagt habe[1]): „Das Fluidum (der Ka) eines Menschen füllt den ganzen Menschen aus, und zwar bis in die kleinsten Falten und Teilchen des Körpers hinein; ist der Mensch jung und klein, so füllt es nur diesen jungen oder kleinen Menschen aus, wächst der Mensch, so füllt es den größer gewordenen Menschen aus." Daher hat auf ägyptischen Bildern der Ka genau dieselbe Gestalt wie der Mensch, dessen Ka er ist.

Die Pistis Sophia ist im 3. Jahrhundert auf ägyptischem Boden entstanden[2]). Die Anschauung vom Christusfluidum als

[1]) Schrift 1 S. 54. [2]) Karl Schmidt, in der „Religion in Geschichte und Gegenwart" Band IV S. 1611.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einem Ka lag daher dem Verfasser nahe; seine Darstellung läßt aber darauf schließen, daß seine Anschauung mit der Anschauung des frühchristlichen Volkes in Ägypten sich deckte. Die uralte ägyptische Anschauung vom Ka übertrug man ohne weiteres auf das christliche *ἅγιον πνεῦμα*. Man stellte sich den „heiligen Geist", welchen der Christengott auf Christus herabsendet, genau so vor wie den vom ägyptischen Sonnengott ausströmenden Ka. Umgekehrt folgt aber noch aus der Legende, daß die in Schrift 1 von mir gegebene Deutung des Ka richtig ist: der Ka ist das in jedem Menschen wohnende Fluidum.

In der Legende von Maria und dem Jesusknaben wird Christus mit dem hochgespannten (gottesgleichen) Fluidum erst angefüllt, als er bereits ein verständiger Knabe geworden war; bis dahin war er ein gewöhnlicher Mensch. Auch der ägyptische König ist nicht von Geburt an Gott; er wird es erst bei der Thronbesteigung[1]). Die Gottheit als solche ist von aller Ewigkeit her und in alle Ewigkeit ewig. Gottkönig wie Christus sind nach jener Auffassung nur zeitliche Gefäße jener ewigen Gottheit. Für das ewige Wesen Gottes ist es belanglos, ob Gott schon gleich bei Entstehung des Gefäßes, oder erst einige Zeit nachher in dasselbe hineinströmt. Anderseits erlitt die Ehrwürdigkeit und gottesgleiche Stellung solcher gottbegnadeten Menschengefäße in den orientalischen Augen keine Einbuße dadurch, daß diese Menschen nicht schon von Geburt an den stofflichen Gott in sich trugen. Der Unterschied zwischen Gefäß und Inhalt verwischte sich ohnehin leicht in der Auffassung des breiten Volkes[2]).

Indessen errang diese Anschauung nicht den Sieg. Aus den Schriften ihrer Gegner möchte ich nur etliche Worte Cassians hier anführen, weil sie für meine Untersuchung von Wert sind. In seiner Streitschrift wider Nestorius (De incarnatione Christi) sagt Cassian (V, 4): tu in Christo deum velut in homine habitare dicis. Dieses habitare in homine ist das Wohnen des Fluidums im Menschengefäße. An anderer Stelle (II, 6) heißt es: sed dicas forsitan gratiam hanc domini nostri Iesu Christi, de qua apostolus scribit, non cum ipso natam, sed postea ei illapsu divinitatis infusam, quia et homo ipse a te dominus noster Iesus Christus, quem solitarium dicis,

[1]) Schrift 1 S. 12. [2]) Vgl. Schrift 1 S. 11.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

non cum deo natus, sed postea a deo dicatur assumtus, ac per hoc totum homini illi gratiam, quando et divinitatem, datam. Neque nos aliud dicimus quam quod divina gratia cum divinitate descenderit, quia et divina gratia dei sit et largitio quodammodo ipsius divinitatis ac donum munificentia gratiarum. Temporis ergo inter nos forsitan putetur magis quam rei esse distantia, quia divinitatem, quam nos cum domino Iesu Christo natam, tu postea dicas infusam. Sodann: nos inquam omnes utrumque hoc et credimus et intelligimus et scimns et confitemur: quod et hominis est filius, quia ex homine natus est, et dei filius, quia ex divinitate conceptus.

Cassian hebt den Kernpunkt der gegnerischen Auffassung scharf heraus: die besondere Gottbegnadung Christi (gratia) habe nicht von seiner Geburt an bestanden; sie sei erst später erfolgt, und zwar gleichzeitig mit dem Einströmen des göttlichen Fluidums (illapsu divinitatis) in den Leib Christi, mithin so, wie die Legende von Maria und dem Jesusknaben es darstellt. Cassian vertritt dagegen den Standpunkt, daß Christus die divinitas schon bei der Geburt besessen habe, was freilich nur auf einen Zeitunterschied hinauslaufe, insbesondere aber, daß Christus nicht nur Menschensohn, sondern auch Gottessohn sei, quia ex divinitate conceptus. Die letztere Frage gehört nicht mehr in den Rahmen meiner Untersuchung. Für mich kam es nur darauf an, zu prüfen, welche Vorstellung man in frühchristlicher Zeit vom Wesen der Gotteskraft hatte und in wieweit zur Erklärung ägyptische Anschauungen zu Hilfe genommen werden können. Die Ausdrücke illapsus divinitatis und divinitas infusa zeigen deutlich, gleichwie die oben behandelten sonstigen Belege, daß man die Gotteskraft fließend sich vorstellte.

In der „Ägyptischen Kirchenordnung" lautet die Frage des Bischofs an den Täufling[1]): „und glaubst du an den heiligen, guten und belebenden Geist, welcher das All reinigt in der heiligen Kirche?" Dieser Geist ist das *ἅγιον πνεῦμα*, welches vom Allgott ausströmt, das lebenbejahende Fluidum im christlichen Sinne, welches das All dadurch reinigt, daß es überall die nichtchristlichen Fluida verjagt und damit die „Kirche", d. i. die Gemein-

[1]) Achelis, Die Canones Hippolyti (Texte u. Untersuch. VI, 4) S. 98.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schaft der Christen, zu seinem Herrschaftsgebiete macht. Die *δύναμις*, welche nach Matthäus 26, 64 und Markus 14, 62 den Allvater[1]) selber bezeichnet; das *ἅγιον πνεῦμα*, welches in den Leib des Christusknaben eingeht; das *πνεῦμα*, welches Christus in den Leib seiner Jünger hineinbläst; die *δύναμις*, welche das blutflüssige Weib aus Christi Mantel herauslockt; die vita bei Ambrosius; das *πνεῦμα*, welches vom Bischof in den Leib des Täuflings hineingeblasen wird[2]); das *πνεῦμα*, welches, haftend an Wasser oder Öl, dem Täufling auf die Haut gestrichen wird; das *πνεῦμα*, welches durch Handauflegen weitergeleitet wird[3]); das *ἅγιον πνεῦμα*, welches als „heiliger Geist" die ganze Christenheit erfüllt oder, haftend an Speise und Trank, beim heiligen Mahle in das Innere des Gläubigen gelangt; das *πνεῦμα*, welches der Exorzist benutzt, um die feindlichen *πνεύματα* zu verjagen; die *δύναμις* Christi, die auf sein Leidenskreuz hinüberströmt und nachher an allen Abbildern des Kreuzes haftet: alles das (und die Beispiele lassen sich aus der reichen Literatur schier endlos vermehren) ist nach damaliger Auffassung allemal eine und dieselbe Gotteskraft[4]), und zwar die stoffliche Gotteskraft, welche irdischer Gefäße lebender und lebloser Art bedarf, um sich betätigen zu können, genau wie die von ihr bekämpften christenfeindlichen Kräfte; und die frühchristliche Auffassung vom Sein und Wirken dieser guten und bösen Kräfte, die ich Fluida nannte, deckt sich genau mit der vorchristlichen Auffassung vom Sein und Wirken der Fluida. Gott steht als Schöpfer zunächst außerhalb der Welt; sodann aber strömt er in seine Schöpfung hinein und „belebt" sie dadurch. Die Spannung der verschiedenen Kraftträger ist jedoch verschieden. Der Mensch hantiert mit dieser Kraft, gleichwie der Arzt mit der Arznei oder der Techniker mit den Naturkräften. Das ist die grobsinnliche, aus heidnischer Zeit in das frühe Christentum hinübergleitende Anschauung, die uns in frühchristlicher Zeit aus den Kreisen der Christen ebenso entgegentritt, wie aus den Kreisen der nichtchristlichen Umwelt. Erst der späteren Zeit war es vorbehalten, diese Anschauung zu läutern; aber auch dann noch beobachtet man, bis in das Mittelalter hinein und gelegentlich

[1]) *ὄψεσθε τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου καθήμενον ἐκ δεξιῶν τῆς δυνάμεως.*

[2]) Schrift 1 S. 60. [3]) Schrift 1 S. 60.

[4]) Vgl. auch oben S. 6 die Bezeichnung des Amon-Re als *πνεῦμα*.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

auch noch später, Ausläufer jener uralten Anschauung, die gerade wegen ihrer hausbackenen Form den breiten Volksmassen am leichtesten zugänglich war und dort am zähesten haften blieb. In der Frühzeit waren es gerade die unteren Volksschichten, in denen das Christentum breite Wurzeln schlug. Man vergesse dabei nicht, welche ungeheure Willenskraft gerade diese grobsinnliche Anschauung auszulösen imstande war: der Christ, welcher damals den Christengott als stofflichen und lebendigen Gott in sich zu tragen glaubte, war ganz anders gewappnet zu dem Kampfe wider die heidnische, ebenfalls stofflich gedachte Dämonen- und Geisterwelt, als wenn er die christliche Gotteskraft nur mit Hilfe bildlicher Ausdrücke und in rein geistiger, schwer verständlicher Form sich hätte klarmachen müssen.

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF CALIFORNIA
Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below,
or on the date to which renewed. Renewals only:
Tel. No. 642-3405
Renewals may be made 4 days prior to date due.
Renewed books are subject to immediate recall.

Sac. St Coll

INTERLIBRARY LOAN

SEP 1 1 1980

UNIV. OF CALIF., BERK.

LD21A-40m-8,'71
(P6572s10)476-A-32

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

YC 40810

525252

BT220
P7

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated for Ryan Baumann (Duke University) on 2020-02-19 15:56 GMT / http://hdl.handle.net/2027/uc1.$b51548
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google
Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF CALIFORNIA